Aus dem Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften.
Leiter: Prof. Dr. Diepgen.

Ueber die Erziehung und Vorbildung der Dozenten der Berliner Medizinischen Fakultät in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der zahnärztlichen Doktorwürde an der Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin

vorgelegt von

Herbert Seligmann
aus Berlin.

Tag der Promotion: 19. September 1936.

Buchdruckerei Rudolph Pfau, Berlin NW 7, Luisenstraße 21.

367

Gedruckt mit Genehmigung
der
Medizinischen Fakultät der Universität Berlin.

Dekan: Prof. Dr. Magnus

Referent: Prof. Dr. Diepgen

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Die Sterne- unter denen wir geboren werden, das sind unsere Eltern, die Zeit, der Ort, die herrschende Religion.

(Christian Wilhelm Hufeland)

Jede Wissenschaft kann in ihren einzelnen Zeitabschnitten nur richtig verstanden und gerecht beurteilt werden, wenn es uns gelingt, ein Bild von den geistigen und bildenden Grundlagen der betreffenden Epoche zu gewinnen. Diese Forderung gilt ganz besonders für die Medizin, die ja immer — oft in verhängnisvoller Weise — in ihrem Handeln und Denken, wie auch in ihren Leistungen nicht nur geleitet, sondern geradezu beherrscht wird von den geistigen und bildenden Anschauungen einer Zeit. Wir glauben, manches zu dem Verständnis der Leistungen und der Ideen unserer Lehrer des 19. Jahrhunderts beizutragen, wenn wir Aufschluß darüber finden, welche Erziehung und Vorbildung diese Männer genossen haben, welches das geistige Rüstzeug gewesen ist, mit dem sie in das Studium der Medizin eintraten. Rudolf Virchow äußerte sich einmal über den Wert solcher Arbeit, daß „für die Kenntnis sowohl der einzelnen Menschen, als ganzer Geschlechter nichts von höherer Bedeutung ist, als daß man die Bedingungen ihrer Entwicklung und die Grundrichtung ihres Denkens klar übersehe.“ [1]

I.

Die Bildungsmöglichkeiten und die erzieherischen und geistigen Bestrebungen der Zeit.

Seit der Renaissance galt in Deutschland als geistige und weltanschauliche Erziehung die humanistische Bildung als Grundlage aller Wissenschaften, auch der Medizin. Die vorwiegende Beschäftigung mit den Klassikern war grundlegende Forderung. Das Geistesleben war so tief von der Welt der Klassiker durchdrungen, daß ihre Sprache fast bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die Sprache

1. Gedächtnisrede auf Loh. Lucas Schönlein. S. 11. Berlin 1865.

der wissenschaftlichen Welt gewesen war. Nicht nur an den Werten und Idealen der eigenen Zeit wollte man sich bilden, man schaute auch rückwärts in die Welt der alten Römer und Griechen, hier war schon die höchste Stufe der menschlichen Entwicklung vorhanden gewesen. In der Kultur der Alten haben wir das Ideal des vollkommenen, körperlichen und geistig freien Menschen, so wie die Natur ihn will, auf seiner höchsten Bildungsstufe. Wollte man für die Erziehung des jungen Menschen feste Grundsätze haben, so hatte man es leicht, wenn nur nur auf diese, wenn auch schon längst vergangene Zeit, zurückblickte. Hier waren alle Ideale, die Grundsätze des Denkens und Handelns so wahrhaft menschlich verkörpert, daß sie über alle Zeiten hinweg ihre Bedeutung erhielten. Hier waren auch schon die Grundsätze ärztlichen Handelns zu höchster Entfaltung gelangt. Daher ist die Aufgabe der Erziehung Eindringung in den Geist des römischen und griechischen Altertums. Da man glaubte, in dem humanistischen Bildungsideal alle Geistesanlagen harmonisch auszubilden, so folgte daraus, daß es Grundlage und beste Vorbildung für jede Wissenschaft und jeden Beruf, ganz besonders natürlich auch für den ärztlichen sein sollte. So gab es überall in Deutschland, vornehmlich in den Residenzstädten, bedeutende Gymnasien, Fürsten- und Gelehrtenschulen, nicht zuletzt auch die Universitäten, wo dieser Geist alle Wissenschaft durchdringen sollte. Besonders in Berlin gab es Gymnasien, die auch von einem großen Teil der Männer besucht wurden, von denen hier die Rede sein soll, wie das Graue Kloster, das Berlinische Gymnasium und Französische Gymnasium, die ganz von diesem Geist beherrscht sind. Fürsten und Geistlichkeit unterhielten Gymnasien und Gelehrtenschulen, wo sie die führenden Köpfe ihres Landes in diesem Geiste heranbilden wollten.[2]

Das waren die Ideale, wie sie sich rein nur in einzelnen großen Männern verkörpern konnten. Oft wirkten sie sich aber praktisch manchmal nur so aus, daß die Klassiker mit Pedanterie und Langatmigkeit mehr um ihrer selbst und vielleicht der lateinischen Sprache wegen betrieben wurden. Wer nicht Lateinisch konnte, gehörte zu den Ungebildeten, der Weg zu den Wissenschaften war ihm verschlossen. Auf den Universitäten wurden die Vorlesungen

2. Diese Gedankengänge lehnen sich an die Ausführungen Friedrich Paulsens an. Siehe Literaturverzeichnis.

noch vielfach in lateinischer Sprache gehalten, es fanden lateinische Disputationen statt, auch die Dissertationen wurden noch bis in die 60iger Jahre des 19. Jahrhunderts ausnahmslos lateinisch geschrieben. Noch im Jahre 1838 las Bartels, der Direktor der Medizinischen Klinik der Charité, in lateinischer Sprache, weshalb seine Klinik allgemein die Lateinische hieß. Bartels hatte sich auf Grund seiner humanistischen Erziehung so sehr in dieser Weise eingelebt, daß er, wie er selbst erzählt haben soll, sogar lateinisch träumte.[3] Es ist selbstverständlich, daß man der allgemeinen Auffassung Rechnung trug. Man eignete sich, sofern man Begabung dazu hatte, eine oft tiefgründige humanistische Bildung an.

II.

Die formellen Anforderungen der Universitäten und anderer Ausbildungsstätten an die Vorbildung des Mediziners:

Galt schon seit Jahrhunderten die humanistische Bildung als geistige und weltanschauliche Grundlage und Vorbereitung für alle Wissenschaften, so war doch das Maß dieser Vorbildung noch nicht überall festgelegt. So war z. B. eine abgeschlossene Schulbildung bis 1827 noch nicht unbedingte Voraussetzung zum Studium der Medizin in Preußen. Erst in diesem Jahre wurde dort das Abiturientenexamen eines humanistischen Gymnasiums verlangt und damit eine gesicherte Grundlage für das Studium erreicht. Bis dahin war die Vorbildung in ihrer Gestaltung dem Einzelnen überlassen, was oft interessante Hinweise dafür gibt, welche Auffassung man von der Vorbildung und dem Berufensein eines Arztes hatte. Die ersten Lehrer der Medizin an der Berliner Universität, die im Jahre 1810 gegründet wurde, erhielten ihre Jugenderziehung und Vorbildung im letzten Drittel des 18 Jahrhunderts. Zu dieser Zeit sah das Bildungs- und Universitätswesen einer Neugestaltung entgegen, deren es dringend bedurfte. Die Schulverhältnisse waren uneinheitlich und ungleichmäßig, auch das Verhältnis von Schule und Universität war noch nicht geregelt und bestimmt in dem Sinne, daß eine Abgrenzung ihrer Bildungsaufgaben möglich war. Die Universitäten nahmen auch Studenten auf, selbst wenn diese über eine weniger gute Ausbildung verfügten. Zwecks Aufnahme hatte

3. Mitgeteilt von Richard Lampe: Joh. Friedr. Dieffenbach. Leipzig 1934. S. 73.

man sich an den Rektor zu wenden, der wohl Schulzeugnisse forderte, aber sie hatten wenig Bedeutung. Der Zugang zur Medizinischen Fakultät war daher nicht allzu schwer. Hatte jemand überhaupt keine Schulzeugnisse vorzuzeigen, weil er nie eine Schule besucht hatte und vielleicht privat unterrichtet worden war, so gab es auf den Universitäten noch Aufnahmeprüfungskommissionen, die aber meistens sehr oberflächlich verfuhren. Selbst in den Anfangsjahren unserer Berliner Universität gab es noch eine solche Prüfungskommission, von der ein Zeugnis hier wiedergegeben werden soll, das diese einem jungen Manne, der um Aufnahme bat, ausstellte und das diesen berechtigte, Medizin zu studieren. „Ducros aus Schwedt: ist in den gewöhnlichen Schulkenntnissen geprüft worden und in den Objekten derselben schwach befunden. Da er den besten Willen gezeigt, alles nachzuholen, ist es wünschenswert, daß ihm dieses gelingen möge, besonders da Schulkenntnisse bei dem Studio der Medizin durchaus erforderlich sind".[4] Oft kam es noch vor, daß Barbier- oder Apothekerlehrlinge, die meistens über unzureichende Schulkenntnisse gemäß dem Ansehen ihres Standes verfügten, nachdem sie gerade ihre Lehrzeit überstanden hatten, ihre Studien auf der Universität fortsetzen wollten und so zu den Medizinern gekommen sind. Ein sehr bekannter Dozent, der 40 Jahre dem Lehrkörper der Berliner Medizinischen Fakultät angehörte, Johann Ludwig Casper, der sich 1824 für Pathologie und gerichtliche Medizin habilitierte und im Jahre 1839 Ordinarius wurde, hatte absichtlich die Schule früh verlassen, um als Lehrling in eine Apotheke zu gehen, um sich besser — wie er sagt — den Naturwissenschaften widmen zu können.

Um die Vorbildung des Mediziners war es also manchmal schlecht bestellt, was aber auch damit zusammenhing, daß die Medizin damals an den Universitäten noch nicht die hervorragende Stellung einnahm wie heute. Noch im Jahre 1805 betrug die Gesamtzahl der Medizinstudenten auf sämtlichen preußischen Universitäten nur 144, während es 1036 Juristen und 555 Theologen gab.[5] Lenz berichtet über die Zusammensetzung der Studien an der Ber-

4. Max Lenz: Geschichte der Universität Berlin. Halle 1910. Bd. I. S. 407.

5. Friedrich Paulsen: Die Deutschen Universitäten und das Universitätsstudium. Berlin 1902. S. 46.

liner Universität in ihren ersten Jahren: „die am wenigsten erfreulichen besaß, man kann es leider nicht verhehlen, die medizinische Fakultät“.[6]

Noch ein anderer Umstand, der in den Verhältnissen der Zeit bedingt war, brachte seine Besonderheiten mit sich. Es gab gewissermaßen drei Wege, auf denen man die ärztliche Laufbahn beginnen konnte. Neben den Universitäten bildete die Militärärztliche Akademie des Preußenkönigs Zöglinge zu Militärärzten aus und man konnte die Chirurgie, welche freilich nicht zur Ausübung der allgemeinärztlichen Praxis berechtigte, auf einem medizinisch-chirurgischen Institut, wie es solche in Berlin, Dresden, Braunschweig, Magdeburg und anderswo gab, oder auch handwerksmäßig, so wie es schon in früheren Jahrhunderten gewesen war, bei einem Chirurgen oder Barbier lernen. Die Anforderungen waren natürlich verschieden, nur muß festgehalten werden, daß jemand, wenn er dieses niedere Handwerk des Chirurgen einschlug, selbst wenn er jetzt noch kein Arzt wurde, damit seine ärztliche Laufbahn begonnen haben konnte. Wenn er dann später um Aufnahme bei der Universität nachsuchte und geltend machte, er sei ein Student der Chirurgie, so hatte er damit eine Begründung, in die Medizinische Fakultät aufgenommen zu werden.

Von besonderer Bedeutung für die ärztliche Erziehung wurde die Militärärztliche Akademie, in der auch ein Teil unserer Dozenten erzogen und ausgebildet wurde. Die Aufgabe der Erziehung und Vorbildung nahm man hier selbst in die Hände, indem man bis zum Jahre 1827 eigene Lehrer für die Schul- und Allgemeinwissenschaften hatte, die die Vorbildung erst auf eine entsprechende Stufe brachten. Die Verdienste um die Erziehung in dieser Anstalt waren oft dadurch besonders wertvoll, daß begabte Kinder armer Eltern hier die Möglichkeit hatten, sich der ärztlichen Laufbahn zu widmen, da die Zöglinge auf Staatskosten gehalten wurden. Wenn die Akademie eigentlich nur dem Zwecke der Ausbildung von Militärchirurgen diente, so ermöglichte sie doch, seitdem die Universität gegründet war, ihren Schülern, sofern diese begabt und gewillt waren, einem ärztlichen Studium obzuliegen. Die Anforderungen

6. Max Lenz: Geschichte der Universität Berlin. Halle 1910. Bd. I. S. 406.

an diejenigen, die die Chirurgie auf einem Institut oder bei einem Meister erlernten, waren erschreckend gering. Mit dem Verschwinden des niederen Chirurgenhandwerks und der Einführung des Abiturientenexamens verschwanden auch alle diese Unzulänglichkeiten. Waren bis dahin manchmal die Auffassungen vom ärztlichen Beruf noch sehr verschieden, so wenden sich jetzt die besten Geister dem Arzttum zu.

III.

Diese Verhältnisse mußten deshalb so ausführlich dargelegt werden, um zu zeigen, daß sich daraus ein sehr verschiedenartiges Bild ergibt. Wir haben, um die Einzelheiten zu prüfen, zunächst in den Vorlesungs- und Personalverzeichnissen die Dozenten und ihren Lehrbereich festgestellt. Dann wurden an Hand von Aerztebiographien und Handbüchern weitere Ermittlungen über die Persönlichkeiten gemacht. Besonders Dissertationen wurden nachgesehen, da diese meistens den Lebenslauf enthalten. Leider fehlt dieser manchmal bei solchen, die in den Jahren 1795—1815 geschrieben wurden, während einige nicht aufzutreiben waren, selbst nicht an den Orten, wo sie vorgelegt worden waren. In diesen Fällen gaben andere Quellen, wie Nekrologe, Widmungen und Nachrufe in den Fachzeitschriften oft noch Aufschluß. Auf absolute Vollständigkeit erhebt diese Arbeit keinen Anspruch, da die Quellen manchmal unzureichend und ungleichmäßig waren, ferner lag amtliches Material nicht zugrunde. Ganz unbedeutende Männer, die nur ein oder wenige Semester diese oder jene Vorlesung gelesen haben, wurden nicht behandelt, wenn über ihre Persönlichkeit zu wenig oder nichts gefunden werden konnte. Ungefähr 90 Dozenten zählte die Medizinische Fakultät in dem betreffenden Zeitraum, von diesem werden 84 behandelt.

Der Uebersichtlichkeit halber werden die einzelnen Persönlichkeiten chronologisch in der Reihenfolge, in der sie als Lehrer in die Fakultät eingetreten sind, in 3 Gruppen abgehandelt. In der ersten Gruppe stehen die Kliniker, Pathologen und Theoretiker, in der zweiten Chirurgen und Zoologen. Diese Einteilung ist manchmal nicht ganz streng durchführbar, da auch Uebergänge vorkommen. Die Namen sind durchnummeriert und man findet die Quellenangaben im Anhang unter der betreffenden Zahl wieder.

IV. Kliniker, Pathologen und Theoretiker. 1810 — 1850.

1. Hufeland, Chr. Wilh. Dekan der Medizin. Fakultät und Direktor des Poliklin. Instituts bis zum Jahre 1833.

Entstammte einer bedeutenden Aerztefamilie. Bereits Vater und Großvater waren Leibärzte des Herzogs von Weimar gewesen. Wurde 1762 in Langensalza i. Thür. geboren und erzogen in Weimar, wo er auch schon Goethe und Herder kennen lernte. Hufeland erhielt entsprechend dem Ansehen seines Vaters eine hervorragende humanistische Erziehung, jedoch zog letzterer vor, den Sohn nicht auf das Gymnasium zu schicken, sondern ließ diesen von einem geeigneten Erzieher aus theologischem Stande privat in eigenem Hause erziehen. Hufeland lebte zehn Jahre zusammen mit seinem Lehrer, der ihn sehr gewissenhaft in den höchsten Anschauungen der damaligen Zeit zu erziehen bestrebt war. Hufeland berichtet in seiner Selbstbiographie, daß dieser philosophisch und theologisch gründlich gebildete, streng religiöse Mann von entscheidendem Einfluß auf ihn war, durch die reiche, aber auch überaus strenge und asketische Erziehung. Weiter heißt es da: „Ebenso wirkte der Ernst und die Schweigsamkeit meines Lehrers, die Abgeschlossenheit und Einsamkeit meines Lebens das Gute, daß ich mich frühzeitig selbstbeschäftigen und im Innern zu leben lernte, da mir das äußere Leben versagt war. Dadurch wurde jene Liebe zur Einsamkeit, zum Nachdenken und wissenschaftlichen Beschäftigungen geweckt.“ (S. 12.) Mit 18 Jahren beginnt er in Jena das Studium der Medizin.

2. Reil, Joh. Chr. Direktor der I. Med. Poliklinik im Jahre 1810 und Ordinarius für Pathologie.

Wurde geboren 1759 in Rhaude in Ostfriesl. als Sohn eines Pfarrers. Besuchte das Gymnasium in Norden, wo er eine hervorragende humanistische Erziehung erhielt, bis zum 20. Lebensjahr und legte 1779 hier das Abiturientenexamen ab. Zeigte als Knabe bereits bedeutende Anlagen und starken Natursinn, sollte gemäß dem Wunsche des Vaters Theologie studieren, aber seine Neigung für die Medizin hatte sich früh ausgesprochen. Frühzeitig verrät sich, wie sein Biograph Steffens urteilt, „sein nach außen gehendes, tätiges Gemüt.“ Als er einmal, noch nicht 10 Jahre alt, gehört hatte, wie die Bergarbeiter in der Erde nach Metall grüben, fing auch er ins Geheim neben dem Hause an zu graben, bis das Wasser in den Keller drang. (Steffens). Im Alter von 20 Jahren beginnt er in Göttingen das Studium der Medizin.

3. Reich, Gottfr. Chr. Extraordinarius f. Pathologie 1810 — 1848.

Wurde 1769 als Sohn eines Castellans auf einem Jagdschloß Kaiserhammer bei Wunsiedel geboren. Fikenscher berichtet über ihn: „Erhielt daselbst Erziehung und Bildung, die Stand und Ort zuließen, bis er bei etwas reifem Alter und täglich mehr hervorstechenden Geistesfähigkeiten in die Schule nach Arzberg kam. In dieser legte er besonders in den Sprachen einen guten Grund, auf den er dann 1784 im Gymnasium zu Bayreuth weiterbaute, bis er mit sehr stattlichen Vorkenntnissen und

nach gehaltener Abschiedsrede (daß die Vorsehung das Zukunftsschicksal weislich in dunkle Nacht gehüllt habe) 1788 nach Jena ging, wo er sich mittels seines regen Strebens nach Wissenschaft zum Arzt bildete."

4. Horn, Ernst. 1810 Extraord. für Pathologie und 2. Direktor der Universitätspoliklinik 1810 — 33.

Wurde 1774 als Sohn eines herzogl. Oberzahlmeisters in Braunschweig geboren. Absolvierte dort das Gymnasium, ging dann auf das Collegium Carolinum in Braunschweig, wo er sich durch den Besuch philosophischer, naturhistorischer und auch anatomischer Vorlesungen zum Universitätsbesuch vorbereitete. Beginnt im Alter von 20 Jahren in Jena das Studium der Medizin.

5. Wolfart, Carl Christ. War vom Jahre 1810 — 32 Privatdozent und später Ordinarius f. Pathologie u. Therapie.

Wurde im Jahre 1778 in Hanau als Sohn eines Regierungssekretärs geboren. Die Familie hatte viele Gelehrte und Aerzte als Vorfahren. Ueber seine Vorbildung konnte nur ermittelt werden, daß er bereits als Knabe großen Fleiß und eigenes Streben in den Wissenschaften zeigte. Er wandte sich sehr früh in Göttingen dem Studium der Medizin zu und promovierte bereits 19 jährig in Marburg.

6. Richter, Georg Aug. War vom Jahre 1810—21 Privatdozent u. Extraord. f. prakt. Medizin.

Wurde im Jahre 1778 als Sohn des berühmten Göttinger Chirurgen und ord. Universitätsprofessors Aug. Gottl. Richter geboren. Wurde unter der Aufsicht seines Vaters herangebildet und schon, als er noch in der Wiege lag, unter die akademischen Bürger seiner Vaterstadt aufgenommen. Begann unter seinem Vater in Göttingen das Studium der Medizin und promovierte 21 jährig.

7. Hufeland, Friedrich. Wurde im Jahre 1814 als Extraord. f. Pathologie berufen und lehrte seit 1826 als Ordinarius derselben bis zum Jahre 1839. War der jüngere Bruder von Chr. Wilh. Hufeland.

Wurde im Jahre 1774 in Weimar geboren und schon von Jugend an auf den ärztlichen Beruf vorbereitet. Erhielt zuerst Privatunterricht und besuchte dann das Gymnasium in Weimar, welches er ganz durchlief. Begann dann in Jena das Studium der Medizin.

8. Berends, Carl Aug. Wilh. Ein Pathologe. War vom Jahre 1815—1826 Direktor der I. Medizin. Poliklinik.

Ueber seine Vorbildung ist wenig bekannt, einen Lebenslauf hat er seiner Dissertation nicht beigefügt. Er wurde 1753 in Anklam geboren und promovierte 21 jährig in Frankfurt/O. In einem Nachruf wird ihm eine hohe klassische Bildung nachgerühmt. Er soll das medizinische Studium philosophisch gebildet und erfüllt von hoher philosophischer Weltanschauung begonnen haben.

9. Osann, Emil. Habilitierte sich 1815 f. praktische Medizin, wurde 1826 Ord. und war 1832—42 Direktor des Polikl. Inst. d. Universität.

Wurde 1787 in Weimar als Sohn eines Regierungsrates geboren. Seine Mutter war eine Schwester Hufelands. Seine Ausbildung erhielt er auf dem Gymnasium in Weimar, das damals unter Herder in großer Blüte stand. Von bedeutendem Einfluß auf seine Entwicklung war das rege geistige Leben Weimars zur damaligen Zeit. Durch seinen Familienkreis hatte er Beziehungen zu diesem Leben, ferner wirkte sein Onkel Hufeland bestimmend und beeinflussend auf ihn. Begibt sich 19jährig nach Jena zum Studium der Medizin.

10. Hecker, Just Friedr. Carl. Pathologe u. Medizinhistoriker. Habilitierte 1818 und lehrte bis 1850.

Wurde 1795 in Erfurt als Sohn des berühmten Aug. Friedr. Hecker, Professor an der Universität zu Erfurt geboren. Heckers sind medizinische Professoren in drei Generationen. Seine wissenschaftlich-theoretische, der Praxis etwas abgewandte Neigung soll er auch schon von seinem Vater geerbt haben. 1805. war er mit seinem Vater nach Berlin gekommen und durchlief hier das Gymnasium zum Grauen Kloster. Er zeigte auf dem Gymnasium besondere Freude an den griechischen Dichtern und der Welt des Hellenismus. Er las hier schon die alten medizinischen Klassiker Hippokrates und Galen, die seine Lieblingsschriftsteller wurden. Seine tiefklassische Bildung führte ihn vorzugsweise auf das Quellenstudium der Geschichte der Medizin.

11. Böhr, Carl Ed. War 1818—27 Privatdozent f. Psychatrie.

Wurde 1793 in Berlin geboren, wo sein Vater als Hofarzt im Dienste des Königs von Preußen stand. Besuchte das Friedrich-Wilhelms Gymnasium und wurde 1810 als Zögling in die Militärärztl. Akademie aufgenommen. Seit 1811 studierte er an der Universität.

12. Eck, Gottlob. Wilh. Vielseitiger Praktiker. War 1819 Privatdozent und von 1829—40 Extraordinarius.

Wurde 1795 in Freystadt i. Westpr. geboren. Sein Vater war Finanzverwalter des Königs von Preußen. Wurde in Warschau erzogen, wohin er seinem Vater vierjährig folgte, als selbiger dorthin berufen wurde. Erhielt dort zuerst Privatunterricht, kam dann auf das königl. Lyceum in Warschau, wo er sehr gute Lehrer hatte. Zeigte besondere Vorliebe für alte und neue Sprachen. Kam 1809 nach Deutschland zurück, wurde in die Militärärztl. Akademie aufgenommen und wurde hier zunächst 4 Jahre als Militärarzt ausgebildet. Nach den Freiheitskriegen, an denen er als Militärarzt teilnimmt, tritt er als Oberarzt zur Akademie zurück und liegt gleichzeitig an der Universität dem ärztlichen Studium ob.

13. Schubarth, Ernst Ludw. Habilitierte sich 1819 f. Pharmakologie und ging später zur naturwissenschaftl.-philosophischen Fak. über.

Wurde 1797 in Merseburg als Sohn eines Arztes geboren. Besuchte vom 5.—10. Lebensjahr eine Privatschule, dann weitere 7 Jahre das Gymnasium in Merseburg und bereitete sich auf die Universität vor. Beginnt 1814 in Leipzig Medizin zu studieren, wo er zunächst zur Ein-

führung und Vorbereitung auf das medizinische Studium Vorlesungen über Logik, Metaphysik, Psychologie, Geschichte, Philologie und Naturwissenschaften hört.

14. Wagner, Carl Wilh. Ulr. Habilitierte sich 1819 f. Staatsarzneikunde. War 1833—46 Direktor des Instituts für Staatsarzneikunde.

Wurde 1793 in Braunschweig als Sohn des Professors der Philologie am dortigen Carolinum geboren. Der Vater unterrichtete ihn selbst in den klassischen Sprachen, die er wie auch die neueren, in seltener Vollkommenheit beherrschte. Sein Sohn wurde so gründlich humanistisch erzogen, daß er später der „klassische" Arzt genannt wurde. Sein Fachstudium begann er bereits 16jährig auf dem Chirurgisch-Anatomischen Institut in Braunschweig und beendete seine Studien in Göttingen, wo er 1813 im Alter von 20 Jahren promovierte.

15. Lorinser, Carl Ignaz. Praktiker. Las als Privatdozent 1820—22. Wurde als Sohn eines Wundarztes 1794 in Niemes i. Böhmen geboren. Alle 5 Söhne des Vaters wurden Mediziner. Dre Großvater war auch schon Feldarzt gewesen. Wurde von den Eltern sehr sorgfältig erzogen, besuchte in Prag sechs Klassen des Gymnasiums (Kleinseite), sodann noch einige Zeit das Altstädter Gymnasium daselbst, welches er 1813 mit guten Zeugnissen verließ. Zeigte hervorragende Begabung, wurde vom Vater zunächst dem geistlichen Stande bestimmt. Seine Anlagen waren sehr vielseitig, er wollte auch Schüler der Akademie der Künste in Prag werden, wurde aber als Gymnasiast abgewiesen. Wurde 1813 in Prag in die philosophische Fakultät aufgenommen, hörte seinen Neigungen gemäß Philosophie, Naturwissenschaften und Medizin, um im nächsten Jahr ganz zu letzterer überzugehen.

16. Barez, Steph. Friedr. Habilitierte sich 1820 f. Kinderkrankheiten. War 1830—47 Direktor der Kinderklinik.

Wurde 1790 in Berlin als Sohn eines Kaufmanns geboren. Durchlief das Graue Kloster in Berlin, wo er bereits 17jährig das Zeugnis der Reife erlangte. Soll über ungewöhnliche geistige Anlagen verfügt haben. Noch zu jung, eine auswärtige Universität zu besuchen, wohnte er zunächst den Vorlesungen des Collegium medico-chirurgicum bei, begab sich bald nach Göttingen zum Studium der Medizin.

17. Wildberg, Christ. Friedr. Ludw. War 1820—21 Extraord. f. prakt. Medizin.

Wurde 1765 in Neustrelitz als Sohn eines Münzmeisters und Juweliers geboren. Besuchte acht Jahre das Gymnasium in Neubrandenburg, begab sich darauf 17jährig nach Jena, um Theologie zu studieren. Er lag 2 Jahre dem theologischen Studium ob, legte das erste theologische Examen ab und nahm dann 5 Jahre eine Hauslehrerstelle an. 1789 wendet er sich dem Studium der Medizin zu.

18. Oppert, Carl. War 1821—31 f. Pathologie habilitiert.

Wurde 1793 in Potsdam geboren. Kam mit 7 Jahren auf das Graue Kloster in Berlin, machte dort mit 18 Jahren das Abitur, beginnt darauf

in Berlin das Studium der Medizin. Er hört zuerst über Philologie und Philosophie, die er als Elemente sämtlicher Wissenschaften preist, daneben wendet er sich der Medizin zu, deren Studium er als eine der schönsten Wissenschaften ergreifen will und die er die Königin der Wissenschaften rühmt.

19. Casper, Joh. Ludw. Habilitierte sich 1824 f. Arzneikunde, wurde später Ordinarius und Direktor des Instituts f. Staatsarzneikunde. Er gehörte der Fakultät 40 Jahre lang an.

Wurde 1796 als Sohn eines Kaufmanns in Berlin geboren. Besuchte 7 Jahre das Köllnische Gymnasium in Berlin, verließ dieses aber sehr jung, um sich besser, wie er sagt, dem Studium der Heilkunst hingeben zu können. Da er aber für die Universität noch zu jung war, lernte er erst in einer Apotheke die Apothekerkunst. Mit 20 Jahren beginnt er in Berlin das Studium der Medizin.

20. Naumann, Moritz E. A. War 1825—28 Extraord. f. Pathologie. Ueber ihn konnte nur wenig ermittelt werden, da er seiner Dissertation keinen Lebenslauf beigegeben hat. War 1798 in Dresden geboren. Stammte aus sehr feiner Familie, sein Vater war ein berühmter Kirchenmusikkomponist und Kapellmeister. Sein Bruder, welcher später ein bedeutender Mineraloge an der Universität Leipzig wurde, war in Schulpforta erzogen. Wir dürfen annehmen, daß auch unser Naumann eine hervorragende Erziehung genossen hat. Er begann 1816 im Alter von 17 Jahren in Leipzig Medizin zu studieren.

21. Sundelin, Carl Heinr. War 1826—33 Privatdozent u. Extraord. für Pharmakologie und Pathologie.

Wurde 1791 in Berlin als Sohn eines Apothekers geboren. Der Vater übernahm in Sagan eine Apotheke, wo der Sohn das Jesuiter-Gymnasium besuchte. Dann lernte er in Züllichau die Apothekerkunst, machte den Freiheitskrieg als Feldapotheker mit und war Gehilfe am Militärkrankenhaus in Sagan. Wurde 1814 als Apotheker approbiert und begann darauf in Berlin Medizin zu studieren.

22. Damerow, Heinr. Phil. Aug. War 1827—30 Privatdozent f. Psychtrie. Wurde 1798 in Stettin als Sohn eines Geistlichen geboren. Wurde zuerst von seinem Vater unterrichtet, kam später auf das Gymnasium in Stettin, welches er bis zu seinem 19. Lebensjahr besuchte. War von dem Vater zum geistlichen Stand bestimmt, setzte aber seine Neigung für die Medizin durch. Studierte seit 1817 gleichzeitig in der philosophischen und medizinischen Fakultät. Hörte u. a. Dialektik u. Psychologie bei Schleiermacher, Anthropologie, Psychologie und Geschichte der Philosophie bei Hegel. Daneben studierte er Medizin.

23. Bartels, Ernst Dan. Aug. Direktor der I. Medizinischen Klinik der Charité 1828—38.

Wurde 1778 als Sohn eines sehr bedeutenden Geistlichen in Braunschweig geboren. Erhielt hier eine außergewöhnlich gute Erziehung. Besuchte in Braunschweig zunächst das Gymnasium Catharinaeum, wo

er ganz besonders viel humanistische Studien, Mathematik und Naturgeschichte trieb. Kam dann mit 18 Jahren auf das Collegium Carolinum, eine Art Gelehrtenschule, ein Mittelding zwischen Gymnasium und Universität. Hörte hier Logik, Encyklopädie der Wissenschaften, Geschichte, Mineralogie und Sprachen. Zu gleicher Zeit begann er auch schon auf dem Anatomisch-Chirurgischen Institut in Braunschweig medizinische Vorlesungen zu hören. Begibt sich mit 20 Jahren zwecks Studiums der Medizin nach Jena.

24. Ratzeburg, Jul. Th. War 1828—30 Privatdozent f. Pharmakologie. Wurde 1801 in Berlin als Sohn eines Dozenten an der Veterinärschule geboren. Durch Familienumstände kommt er nach Königsberg auf das Gymnasium Collegium Fridericianum, ferner ein Semester auf das Lyceum in Posen, sodann zurück nach Berlin auf das Berlinische Gymnasium, welches er bis zu seinem 16. Lebensjahr besuchte. Dann lernte er die Apothekerkunst, hörte schon pharmakologische Vorlesungen an der Universität und wurde auf Grund seiner 1821 abgelegten Apothekerprüfung in die medizinische Fakultät aufgenommen.

25. Wolff, Eduard. Praktiker aus dem Militärärztestand hervorgegangen. Hörte der Fakultät 1829—57 an. Leiter der Medizinischen Klinik für Wundärzte an der Charité.

Wurde 1794 in Berlin geboren. Sein Vater war Direktor des Joachimsthalschen Gymnasiums. Dieser schickte den Sohn mit 15 Jahren als Zögling auf die Militärärztliche Akademie, wo dieser einem vierjährigen Studium obliegt. Diente 1813 im Freiheitskrieg als Militärarzt und war nach Beendigung des Krieges Assistent an der Akademie. Nebenher begann er, wie es sich damals für die höheren Militärärzte immer mehr durchsetzte, das Studium der Medizin.

26. Becker, Ferd. Wilh. War 1830—34 Privatdozent f. patholog. Anatomie. Im Alter von 29 Jahren gestorben.

Wurde als Sohn eines Arztes in Höxter i. Westf. 1805 geboren. Von Jugend an auf seine Wissenschaft vorbereitet, erhielt er Privatunterricht und besuchte das Gymnasium in Göttingen. Kaum herangewachsen, schickte ihn sein Vater nach Frankfurt auf das Senckenbergische Institut, wo er die Anfangsgründe der Anatomie und Botanik studierte. Mit 15 Jahren schickte ihn sein Vater nach Schottland, wo er in Glasgow und Edinburgh Medizin studierte. Auf der Rückreise besuchte er in Holland und Deutschland die vorzüglichsten Schulen und setzte in Berlin das medizinische Studium fort .

27. Romberg, Moritz. Habilitierte sich 1830 für Pathologie und Therapie.

Wurde Ordinarius und war Direktor der Universitätspoliklinik 1842—65. Wurde 1795 in Meiningen als Sohn eines Kaufmanns geboren. Erhielt 7 Jahre Privatunterricht, wurde dann zwecks besserer Ausbildung nach Berlin auf das Graue Kloster geschickt, welches er sechs Jahre besuchte. Er legte hier auch das Abiturientenexamen ab. Beginnt 1813 in Berlin Medizin zu studieren. Auch er gibt sich zu

Beginn des Studiums zunächst größeren philologischen und philosophischen Studien hin.

28. v. Horn, Wilhelm. Habilitierte sich 1830 f. Pathologie. Lehrte mit Unterbrechungen, da er viel auf Reisen war. Wurde 1851 ärztl. Direktor der Charité und 1860 Leiter der Irrenabteilung der Charité.

Wurde geboren 1803 in Braunschweig. War der Sohn des Pathologen Ernst Horn. Kommt mit 12 Jahren nach Berlin auf das Joachimsthalsche Gymnasium, erlangt hier nach 7jährigem Besuch 1822 die Reife und begibt sich nach Erlangen zwecks Studiums der Medizin. Studierte hier gemäß den Anschauungen der damaligen Zeit erst allgemeine Wissenschaften wie Philosophie und Altertumswissenschaften und wendet sich später dem Studium der Medizin zu.

29. Ideler, Carl Wilh. Habilitierte sich 1831 f. Psychatrie. War von 1839—60 Extraordinarius und dirigierender Arzt der Psychatrischen- und Nervenklinik.

Wurde 1795 in Bendwisch (Mark Brandenburg) geboren. Sohn eines Geistlichen, der ihn zuerst selbst unterrichtete. Der Vater hatte selbst ein Buch über Gartenbau herausgegeben und versuchte schon früh den Sinn des Knaben für die Naturwissenschaften zu wecken. Dann kam er noch ein Jahr nach Berlin auf das Graue Kloster, verläßt dieses aber mit unvollendeter Schulausbildung. Durch Vermittlung seines Onkels, des Astronomens und Mathematikers Christ. Ludw. Ideler kommt er 1811 auf die Militärärztliche Akademie, wo er neben den medizinischen Studien auch seine klassische Ausbildung sehr ergänzt.

30. Phoebus, Philipp. War 1832—35 Privatdozent f. Pathologie. Wurde 1804 in Märkisch-Friedland als Sohn eines Arztes geboren. Erhielt Privatunterricht, besuchte ein Jahr das Friedrichs-Gymnasium in Frankfurt/O., kam dann 1813 nach Berlin auf das Graue Kloster, welches er bis zum Jahre 1821 absolvierte. Schon auf dem Gymnasium wurde sein Sinn für die Naturwissenschaften sehr gefördert. Begann mit 17 Jahren in Berlin das Studium der Medizin.

31. Nicolai, Joh. Anton Heinr. War 1832—66 Privatdoz. f. Pathologie.

Wurde 1797 in Kneitlingen (Braunschweig) geboren. Wurde hauptsächlich von seinem Vater unterrichtet, besuchte zwei Jahre die höhere Schule in Riddaghausen, kam ein Jahr auf das Collegium Carolinum in Braunschweig, welches eine aristokratische Gelehrtenschule war und studierte gleichzeitig Chirurgie am Anatomisch-Chirurgischen Institut in Braunschweig. Wurde mit 19 Jahren Assistent eines Chirurgen, bei dem er sich sehr zu vervollkommnen suchte. Wird 1820 Assistent an der Militärärztlichen Akademie in Berlin und kann sich jetzt nebenher dem Studium an der Universität widmen.

32. Dann, Edmund. 1832—53 Privatdoz. f. Pathologie und Ohrenkrankheiten.

Wurde 1805 in Danzig als Sohn eine Arztes und Chirurgen geboren. Wurde zuerst vom Vater unterrichtet, besuchte dann 8 Jahre

das Gymnasium in Danzig, legte hier 1824 die Reifeprüfung ab. Begann 1824 in Halle das Studium der Medizin. Wie die meisten Mediziner seiner Zeit liegt er anfangs größeren philosophischen und philologischen Studien ob.

33. Isensee, Emil. Las vom Jahre 1833—43 als Privatdoz. über Pathologie, Medizingeschichte u. a.

Ueber ihn konnte nur ermittelt werden, daß er 1807 in Cöthen i. Anhalt geboren wurde.

34. Mitscherlich, Carl Gust. War von 1834—71 zuerst Privatdoz., später Ordinarius f. Arzneimittellehre.

Wurde 1805 in Jever i. Oldenburg als Sohn eines Geistlichen geboren. Sein Vater unterrichtete ihn bis zum 13. Lebensjahre zu Hause, schickte ihn dann 5 Jahre auf das Gymnasium in Jever, wo er auch die Reife erlangte. Obwohl aus diesem entlegenen Orte stammend, war die Familie sehr bedeutend. Sein Bruder war der bedeutende Chemiker Eilhard Mitscherlich, sein Onkel, der berühmte Göttinger Philologe Christ. Wilh. Mitscherlich. Nach dem Abiturium machte er eine Reise nach Paris zu seinem Bruder, der dort ein chemisches Laboratorium unterhielt, und unter dessen Leitung er später auch in Berlin studierte. Vorher ist noch zu berichten, daß er nach seiner Pariser Reise noch ein weiteres Jahr das Gymnasium in Dessau besuchte, um sich hier weiteren humanistischen Studien zu widmen. Er beginnt 1825 in Berlin das Studium der Medizin.

35. Schönlein, Joh. Lucas. Wurde 1839 als Ordinarius f. Pathologie aus Zürich berufen. War bis zum Jahre 1859 Direktor der I. Medizinischen Klinik der Charité.

Wurde 1793 in Bamberg als Sohn eines Seilers geboren. Besuchte 1804 -11 das Gymnasium in Bamberg, sollte anfänglich auch Seiler werden, der Vater ließ ihn jedoch wegen seiner hervorragenden Begabung sich den Wissenschaften widmen. Er begann 1811 in Landshut zunächst mit philosophischen und naturwissenschaftlichen Studien, welche er den Erfordernissen der damaligen Zeit entsprechend ein Jahr lang studierte, um sich dann dem Studium der Medizin zuzuwenden.

36. Ebert, Herm. Friedr. Ludw. War 1844—72 Privatdoz. f. Frauen- und Kinderkrankheiten.

Wurde im Jahre 1815 in Berlin als Sohn eines Beamten geboren. Erhielt zuerst Privatunterricht, besuchte dann das Joachimsthalsche Gymnasium einige Jahre, ging mit seinem Vater nach Stettin, wo er 7 Jahre das Gymnasium bis zur Reife besuchte. Beginnt 1833 in Breslau das Studium der Medizin.

37. Simon, Carl Gust. Th. Habilitierte sich 1844 als Privatdoz. f. Pathologie und Therapie und wurde 1848 Leiter der Hautklinik, starb jedoch schon nach einigen Jahren.

Wurde im Jahre 1810 in Berlin geboren und besuchte das Französische Gymnasium bis zu seiner Reife im Jahre 1829 und wandte sich dann dem Studium der Medizin zu.

38. Virchow, Rudolf. Habilitierte sich 1847 f. Pathologische Anatomie. Wurde 1856 Ordinarius und Direktor des Patholog.-Anatomischen Instituts.

Wurde 1821 in Schivelbein (Hinterpommern) als Sohn eines Kaufmanns geboren. Besuchte daselbst bis zum 13. Lebensjahr die Volksschule, wurde durch Privatunterricht auf das Gymnasium vorbereitet und kam 13jährig auf das Gymnasium in Cöslin. Zeigte hier Interesse und Begabung für Sprachen und las mit Vorliebe sehr viel Bücher naturwissenschaftlichen Inhalts. War ein guter Schüler und erlangte hier nach 4jährigem Besuch 1839 das Zeugnis der Reife. Kam anschließend als Zögling auf die Militärärztliche Akademie in Berlin und nahm auch an der Universität das medizinische Studium auf.

39. Traube, Ludwig. Großer Kliniker. Habilitierte sich 1848 als erster Jude an der Universität. Wurde 1872 Ordinarius.

Wurde 1818 als Sohn eines Weinhändlers in Ratibor i. Oberschl. geboren. Besuchte anfangs eine Privatschule, dann 7 Jahre das Gymnasium in Ratibor, wo er 1835 das Zeugnis der Reife erlangte. Zeigte auf dem Gymnasium besondere Begabung f. Mathematik und Philosophie. Beginnt gemäß seinem eigenen und dem Wunsche seines Vaters das Studium der Medizin.

40. Leubuscher, Rudolf. Habilitierte sich 1848 f. Pathologie und Psychiatrie.

Wurde 1821 in Breslau geboren. Erhielt zuerst Privatunterricht, besuchte dann 10 Jahre das Friedericianeum Regium in Breslau bis zur Reife. Besuchte ferner noch einige Zeit das Magdalenum in Breslau und wandte sich 18jährig dem Studium der Medizin zu.

41. Reinhardt. Benno E. Heinr. War 1848—52 f. pathologische Anatomie habilitiert.

Wurde 1819 in Neustrelitz als Sohn eines Apothekers geboren. Erhielt zuerst Privatunterricht und besuchte dann 10 Jahre das Gymnasium Carolinum in Strelitz. Beginnt 1839 das Studium der Medizin.

Chirurgen und Gynäkologen von 1810—1850.

42. v. Graefe, Carl Ferd. Wurde 1810 Ordinarius f. Chirurgie und Direktor des Chirurgischen Instituts bis zum Jahre 1840.

Sein Werdegang ist besonders interessant, weil Graefe eigentlich unter sehr ungünstigen Bedingungen aufgewachsen ist und trotzdem so außerordentlich befähigt wurde, daß er mit 23 Jahren die ordentliche Professur an der neuen Universität übernehmen konnte. 1787 wurde er in Warschau als Sohn eines hohen deutschen Beamten, der dort in politischer Stellung weilte, geboren. Wurde zunächst privat von einem deutschen Hauslehrer in einem kleinen polnischen Dorf unterrichtet, wurde dann im Alter von 13 Jahren von seinem Vater nach Bautzen geschickt um eine deutsche Erziehung zu erhalten. Er besuchte hier einige Zeit das Gymnasium, kam aber bald auf die Kreuzschule nach

Dresden, welche er bis zum Jahre 1803 besuchte. Bereits frühzeitig zeigte sich bei dem jungen Graefe das Talent für die Chirurgie. Er soll bereits auf dem polnischen Dorfe den Bauern einen halben oder ganzen Gulden geschenkt haben, um ihnen einen Zahn ausziehen zu dürfen. Er bezeugte schon sehr früh größte Tatkraft und Einsatzbereitschaft, worin wir das Geheimnis seiner außerordentlichen Entwicklung erblikken müssen. Als der 13jährige zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung nach Deutschland geschickt wurde, reiste er ganz allein auf einem Pferde von Polen nach Bautzen, das Beutelchen mit den Gulden an einer Schnüre um den Hals und die Pistole in der Tasche. Im Jahre 1803 verließ er die Kreuzschule, um auf dem Collegium medico-chirurgicum das Studium der Chirurgie zu beginnen. Im folgenden Jahr begab er sich im Alter von 17 Jahren nach Halle, um das Studium der Medizin zu beginnen.

43. Bernstein, Joh. Gottl. Habilitierte sich 1810 f. Chirurgie, wurde 1816 Extraord. und nahm 1821 noch im Alter von 74 Jahren einen Ruf nach Breslau an.

Er hat noch die Laufbahn eines Handwerkschirurgen durchgemacht. War 1847 in Saalborn nahe Weimar als Sohn eines Pastors geboren. Seine ganze Jugendgeschichte klingt heute romanhaft, war aber in den Umständen der damaligen Zeit bedingt. Er verlor seinen Vater früh und befand sich daher in den ärmsten Verhältnissen. Er hatte auch einmal ein Gymnasium besucht, mußte sich aber an Freitischen kläglich durchfüttern, war ein guter Schüler, obwohl er nie für die Schule arbeitete. Kam bis Prima, gab auch schon vor, gern Medizin studieren zu wollen, wurde aber verlacht. Das Studium war ihm wegen seiner großen Armut versagt, daher erkannte er in der Erlernung der Handwerkschirurgie die Möglichkeit, seine Wünsche wenigstens in bescheidenem Maße zu befriedigen. Sein ganzer Entwicklungsgang ist sehr bewegt. Er kommt zu den verschiedensten Lehrmeistern, die meist in sehr schlechtem Licht erscheinen, wandert kreuz und quer jahrelang durch ganz Deutschland und Oesterreich als Barbiergeselle sein Brot verdienend. Aber überall ist er bestrebt, seine Chirurgie zu erlernen und sich fortzubilden. Findet er irgendwo jemand, der etwas versteht, so schlägt er sich zu ihm. Später praktizierte er 8 Jahre lang in Ilmenau als Barbier und Chirurg, wurde hier gerichtlicher Wundarzt und auch im Jahre 1786 vom Herzog von Weimar zum Kammerdiener ernannt, nachdem er bereits eine zum Unterricht der Wundärzte bestimmte Schrift geschrieben hatte. 1796 kam er, was entscheidend für ihn wurde, nach Jena an Loders Klinik, wo er die Nachbehandlung der Operierten zu besorgen hatte. Hier hatte er auch Gelegenheit, sich in Loders und Hufelands Vorlesungen weiter auszubilden. Als im Jahre 1806 Loder einen Ruf nach Halle erhielt, folgte ihm Bernstein dorthin. Die Universität Halle verlieh ihm auch den Doktortitel. Von Halle kam er mit Reil 1810 nach Berlin.

44. Busse, Christ. Friedr. Heinr. Lehrte vom Jahre 1816—21 als Privatdozent die Chirurgie und Augenkrankheiten. Wurde 1791 in Berlin geboren. Besuchte das Französische Gymnasium daselbst und begann ungefähr im Jahre 1808 das Studium der Medizin am Collegium medico-chirurgicum, welches er 1810 an der neugegründeten Universität fortsetzte.

45. v. Siebold, Adam Elias. War 1816—28 Ordinar. f. Gynäkologie. Wurde 1775 als Sohn des berühmten Chirurgen Carl Casper v. Siebold in Würzburg geboren. Siebolds sind eine alte Chirurgendynastie. Vater und Großvater waren bereits Chirurgen, sämmtliche Söhne wurden wieder Chirurgen. Die Eltern legten Wert auf eine strenge katholische Erziehung und besuchte der Sohn zunächst eine Kirchenschule für einige Zeit. Kam dann einige Jahre auf das ausgezeichnete Gymnasium in Würzburg, wo er gute humanistische und philosophische Studien trieb. Wollte sich ganz den Wissenschaften widmen und fühlte großen Drang zur Medizin. Da aber der Vater schon drei Söhne studieren ließ und Adam Elias der Jüngste war, so bestimmte er ihn zum Kaufmann und gab ihn nach Augsburg in die Lehre. Hier hielt er es aber nicht lange aus, er behauptete eine so große Neigung zur Medizin, daß er zurückkehrte, um sich für sein Studium einzusetzen. Er mußte vorerst noch weitere zwei Jahre das Gymnasium besuchen, um seine Schulbildung zum Abschluß zu bringen und wendet sich dann dem Studium der Medizin zu.

46. v. Siebold, Eduard Caspar Jac. Habilierte sich 1827 unter seinem Vater für Geburtshilfe, nahm aber schon 1829 einen Ruf nach Marburg an.

Wurde im Jahre 1801 als Sohn des Vorigen in Würzburg geboren. Seine Mutter stammte auch aus ärztlichem Hause. Wurde getreu den Traditionen der Sieboldschen Familie schon von früher Jugend an im Hinblick auf den künftigen Beruf entsprechend angeleitet. So ließ ihm der Vater als Kind Unterricht auf der Trommel geben, um seine Handgelenke möglichst locker zu machen. Uebrigens war v. Siebold auch hervorragend musikalisch begabt und ließ sich schon mit 9 Jahren in der Oeffentlichkeit in einem Konzert am Flügel hören. 1812 kam er auf das Gymnasium in Würzburg, wo er eine große Liebe und Begabung für die humanistischen Studien zeigte. Als der Vater im Jahre 1816 einen Ruf nach Berlin annahm, kam er mit und ging auf das Graue Kloster. Hier vervollkommnete er seine klassische Bildung und vertiefte besonders seine griechischen Kenntnisse. Er faßte eine große Liebe zur Philologie, gab Privatstunden an jüngere Schüler und gedachte sich ganz dem philologischen Studium zu widmen. Nur mit schwerem Herzen folgte er dem Rate des Vaters, als er 1820 zur Reife gelangte, sich dem Studium der Medizin zu widmen.

47. Juengken, Joh. Christ. Habilitierte sich 1818 f. Chirurgie und Augenheilkunde. Wurde schon 1828 Leiter der neugegründeten Augenklinik der Charité, welcher er 40 Jahre vorstand.

Wurde im Jahre 1793 in Burg b. Magdeburg als Sohn eines Arztes geboren. Genoß anfänglich Privatunterricht, kam auf die Elementarschule in Magdeburg und im Alter von 13 Jahren auf das Gymnasium daselbst, bekannt als die berühmte Domschule, welche er bis zur Reife besuchte. Diese Schule vermittelte eine ausgezeichnete Bildung. Er trieb hier viel Philologie und Philosophie und auch schon die Anfangsgründe der Medizin. Hörte auch schon zur großen Freude seines Vaters privat in Magdeburg bei einem Superintendanten über Anthropologie, Physiologie und Botanik, ferner in der Chirurgenschule über Anatomie. Ging mit 17 Jahren nach Göttingen zwecks Studiums an der Universität.

48. Rust, Joh. Nepomuk. War 1818 als Extraord. f. Chirurgie und Augenkrankheiten berufen worden. Wurde 1824 Ordinarius und lehrte bis 1840.

War Oesterreicher, geboren 1775 als Sohn eines Regierungsrates in Jauerning i. Schlesien. Besuchte die Hauptschule in Troppau und das Gymnasium in Weißwasser bis ungefähr zu seinem 16. Lebensjahr, war dann kurze Zeit beim Militär. Studierte 1792 in Wien Philosophie, wo er sich durch Unterrichtgeben seinen Lebensunterhalt verdiente, studierte seit 1794 die Rechte und wandte sich, nachdem er ein Stipendium erhalten hatte, dem Studium der Medizin zu.

49. Kluge, Carl Alex. Ferd. War ein aus dem Militärärztestand hervorgegangener Chirurg und Gynäkologe. Hörte dem Lehrkörper vom Jahre 1821—44 als Extraord. an. War seit 1814 Leiter der Geburtshilflichen Klinik und seit 1828 Direktor der Charité.

Wurde 1782 in Strausberg (Mittelmark) als Sohn des dortigen Stadtchirurgen geboren. Ueber seine Schulausbildung war nichts in Erfahrung zu bringen. Im Jahre 1800 wurde er als Zögling in die Militärärztliche Akademie aufgenommen.

50. Hesse, Joh. Friedrich. Wilh. War 1828—32 Privatdoz. f. Zahnheilkunde.

Wurde 1782 in Sandau a. d. Elbe geboren. Erhielt seinen Schulunterricht in Sandau und Havelberg, kam mit 19 Jahren auf die Militärärztliche Akademie, wo er sich zum Militärarzt ausbilden ließ. War während der napoleonischen Kriege als Militärarzt tätig, trat 1809 als Oberarzt zur Akademie zurück und lag nebenher dem medizinischen Studium ob.

51. Kranichfeld, Friedr. Wilh. Georg. Habilitierte sich 1828 für Augen- und Irrenleiden, war jedoch unbedeutend. Ueber ihn war nur zu ermitteln, daß er 1789 in Hohenfelden in Thüringen geboren war. (Einen Lebenslauf hat er seiner Dissertation nicht beigegeben, andere Quellen gaben auch keinen weiteren Aufschluß.)

52. Busch, Dietr. Wilh. Heinr. Wurde 1829 als Nachfolger v. Siebolds als Ordin. f. Gynäkologie berufen. Direktor der Frauenklinik bis zum Jahre 1858.

War 1788 in Marburg geboren, entstammte einer alten Professorenfamilie, denn Vater und Großvater waren auch schon in Marburg Medi-

zinprofessoren gewesen. Begann 16jährig unter seinem Vater das Studium der Medizin und wurde von diesem auch promoviert. (Leider hat auch er seiner Dissertation keinen Lebenslauf beigegeben.)

53. Graefe, Eduard Adolf. War 1831—48 Privatdoz. f. Chirurgie und Augenkrankheiten, jedoch unbedeutend.

War der jüngere Bruder von Carl Ferd. v. Graefe. Wurde 1794 in Pulsnitz i. Sa. geboren, wurde bis zu seinem 14. Lebensjahr in Wollhynien i. Südrußland erzogen, kam dann 2 Jahre in Deutschland auf ein Gymnasium, besuchte in Berlin zwei weitere Jahre ein Gymnasium vom Jahre 1811—13, nahm dann am Freiheitskrieg teil und ließ sich im Kriege einem Chirurgen als Gehilfe zuteilen. Wandte sich nach dem Kriege dem Studium der Medizin zu. (Welche Gymnasien er besucht hat, hat er nicht angegeben.)

54. Angelstein, Carl. War 1831—68 Privatdoz. f. Chirurgie. War langjähriger Assistent Dieffenbachs.

Geboren 1799 in Nordhausen, erhielt anfänglich Privatunterricht und besuchte das Gymnasium in Nordhausen bis zu seinem 15. Lebensjahr, lernte dann 6 Jahre die Apothekerkunst und diente beim Militär. Erhielt im Jahre 1822 ein Stipendium und wendet sich in Leipzig dem Studium der Medizin zu.

55. Dieffenbach, Joh. Friedr. War 1832—47 Extraord. f. Chirurgie und seit 1840 Direktor der Chirurgischen Klinik.

Wurde 1794 in Rostock geboren als Sohn eines Theologen, der Lehrer am Gymnasium daselbst war. Dieffenbach gehörte einer alten Theologenfamilie an, die sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen läßt. Seine Mutter war eine Tochter des Dichters Kosegarten. Durchlief die große Lateinschule in Rostock, wo er besonders klassische Sprachen, Logik, Geschichte, Naturgeschichte, Anthropologie und Physik trieb. Erlangte schon mit 16 Jahren die Reife. Ging 1812 nach Greifswald, um Theologie zu studieren. Der Freiheitskrieg veranlaßte ihn, sein theologisches Studium aufzugeben und als reitender Jäger bei den Mecklenburgern einzutreten. Das Kriegserlebnis macht ihn zum Tatenmensch. Es entfacht seinen Drang nach außengehender Tätigkeit. In einem Brief aus dem Jahre 1814 an seine Angehörigen schreibt er: „Ich bin an Alles gewöhnt, kann Tage und Nächte wachen, hungern und dursten und schwitzen und doch nicht heiß sein, in strenger Kälte nackt gehen und doch nicht frieren, mich mit Männern zu Fuß und zu Roß schlagen und dem Tod ins Angesicht schauen". Dieffenbach ist zum Tatenmenschen geworden. Als er im Jahre 1816 in Königsberg das Studium wieder aufnahm, entschloß er sich schon nach wenigen Tagen, von der Theologie zur Medizin überzugehen. In einem Briefe aus dem Jahre 1816 schreibt er: „Ich studiere schon nach meiner Ankunft Medizin. Ja, die Medizin ist auf Grund der Theologie aufgebaut und eine herrliche Wissenschaft."

56. Ascherson, Ferd. Moritz. War 1832—54 Privatdoz. f. Chirurgie und Pathologie.

Wurde 1798 in Fürth als Sohn eines Kaufmannes geboren. Genoß zuerst Privatunterricht, besuchte 4 Jahre lang die Franz-Schule in Dessau, erlernte dann in Magdeburg die Goldschmiedekunst, machte den Feldzug des Jahres 1815 als Freiwilliger mit und ging nach Beendigung des Krieges in das väterliche Geschäft zurück. Nebenher beschäftigte er sich mit den Wissenschaften und erwarb nachträglich noch das Zeugnis der Reife. Im Jahre 1824 begann er in Berlin das Studium der Medizin.

57. Trüstedt, Friedr. Lebrecht. War 1833—48 Extraord. f. Chirurgie und Pathologie. Leiter einer medizinisch-chirurgischen Klnik.

Wurde im Jahre 1791 in Berlin als Sohn eines Militärarztes geboren und von Jugend an auf seinen Beruf vorbereitet, begleitete seinen Vater, wenn dieser versetzt wurde, folgte ihm auch in den napoleonischen Kriegen. Kam so mit 9 Jahren nach Polen, besuchte hier in einer Stadt namens Wladislaw 4 Jahre lang eine humanistische Privatschule. Kam dann im Jahre 1805, nachdem er seinen Vater verloren hatte, auf das Gymnasium in Marienburg und erhielt hier nach einem Semester das Zeugnis der Reife, wurde dann an der Militärärztlichen Akademie in Berln zur Ausbildung als Militärchirurg aufgenommen, als welcher er dann später an den Freiheitskriegen teilnahm. Wandte sich nach dem Kriege noch einem medizinischen Studium an der Universtät zu.

58. Wilde, Fried. Adolph. War 1833—51 Privatdoz. f. Gynäkologie. Wurde 1801 in Frankfurt/O. als Sohn eines Arztes geboren. Besuchte seit seinem 11. Lebensjahr das Gymnasium in Züllichau, kam mit 16 Jahren als Zögling auf die Militärärztliche Akademie in Berlin und studierte als solcher auch Medizin an der Universität.

59. Troschel, Maximilian. Habilitierte sich 1833 f. Chirurgie, wurde 1844 Extraord.

Wurde 1805 in Berlin geboren, kam mit 7 Jahren auf das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, welches er 10 Jahre lang bis zur Erlangung der Reife besuchte und wandte sich im Alter von 17 Jahren dem Studium der Medizin zu.

60. Böhm, Ludwig. Habilitierte sich 1841 f. Chirurgie und Augenkrankheiten, wurde 1845 Extraord. und lehrte bis 1869.

War 1811 in Hanau als Sohn eines Juweliers geboren, verlor den Vater aber sehr früh. Hatte das Glück, einen viel bedeutenderen Stiefvater zu bekommen. Der berühmte Philologe Johannes Schulze, bekannt als Organisator des Preußischen Schul- und Bildungswesens heiratete seine Mutter und gelobte bei der Vermählung, aus seinem Stiefsohn einen ganzen und tüchtigen Mann zu machen. Da der Vater öfters Berufungen hatte, denen die Familie folgte, so hat Ludwig verschiedene Gymnasien besucht. Vom Jahre 1816—18 besuchte er das Gymnasium in Koblenz, 1818—23 das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin. Im Jahre

1823 geht er auf das Joachimsthalsche Gymnasium über, wo er im Jahre 1830 das Abitur besteht. Ausgeprägte Neigung für das klassische Altertum ist bei Ludwig nicht vorhanden, obwohl die Erziehung auf dem Joachimsthalschen Gymnasium ganz in der humanistischen Gedankenwelt verankert ist. Er zeigt jedoch einen feinen Sinn für die deutsche Sprache und für korrekte und sprachlich durchsichtige Behandlung schwieriger wissenschaftlicher Gegenstände. Sein Vater ist bemüht, alle seine Anlagen auf das Beste zu fördern, und unterstützte daher bei seinem Sohne, der bald naturwissenschaftliche Neigungen erkennen läßt, diese Regungen. Der Sohn zeigte große Naturliebe und hervorragende Beobachtungsgabe für Tiere und Pflanzen, mit denen er sich schon während seiner Schulzeit viel beschäftigte. Der Vater rät 1830 nach bestandenem Abitur zum Studium der Medizin, beraten durch Männer wie Johannes Müller und Dieffenbach, zu denen er als Ministerialrat im Kultusministerium Beziehungen hatte.

61. Schöller, Julius Viktor. Habilitierte sich 1841 f. Gynäkologie, ging später zur Militärärztlichen Akademie über.

War ein Rheinländer, geboren 1811 in Düren. Besuchte 8 Jahre das Gymnasium in Köln, legte dort 1830 das Abiturientenexamen ab und begann im selben Jahre in Bonn Medizin zu studieren.

62. Schmidt, Joseph Hermann. Wurde 1844 als Extraord. f. Gynäkologie berufen, starb im Jahre 1852.

Wurde 1804 als Sohn eines Arztes in Paderborn geboren. Besuchte daselbst seit seinem 6. Lebensjahr das Gymnasium und begann, nachdem er im Jahre 1821 das Abiturientenexamen bestanden hatte, mit 17 Jahren das Studium der Medizin in Göttingen.

63. v. Lauer, Gust. Adolph. Habilitierte sich 1845 für Chirurgie. Hörte dem Lehrkörper über 40 Jahre an, wirkte aber meist außerhalb der Universität.

Wurde 1808 in Wetzlar als Sohn eines kirchlichen Beamten geboren. Erhielt anfänglich Privatunterricht, besuchte von seinem 9.—16. Lebensjahr das Gymnasium in Wetzlar und kam mit 17 Jahren als Zögling auf die Militärärztliche Akademie in Berlin und studierte gleichzeitig Medizin an der Universität.

64. v. Langenbeck, Bernhard, Rud. Conr. Wurde 1847 als Nachfolger Dieffenbachs als Ord. f. Chirurgie und Direktor des Chirurgischen Instituts berufen. Lehrte bis zum Jahre 1882.

Wurde 1810 in Padingbüttel als Sohn eines Pastors geboren. War der Neffe des Göttinger Chirurgen und Anatomen Conrad Joh. Mart. Langenbeck. Sein Vater, der im Rufe eines guten Pädagogen stand, unterrichtete ihn bis zu seinem 17. Lebensjahr privat und hatte den Wunsch, daß der Sohn auch Theologe würde. Er sandte diesen noch 3 Jahre zwecks Vorbereitung auf das theologische Studium auf das Gymnasium Andreanum in Hildesheim, welches er 1830 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Auf dem Gymnasium faßte Langenbeck jedoch schon eine

große Neigung für die Medizin, sodaß er durchsetzte, in Göttingen das Studium der Medizin beginnen zu können.

65. Credé Carl Siegm. Franz. War 1849—56 Privatdoz. f. Gynäkologie. Wurde 1819 in Berlin als Sohn eines Beamten des Kultusministeriums geboren. Besuchte 10 Jahre das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium bis zur Reife im Jahre 1838 und ergriff darauf das Studium der Medizin.

Anatomen, Physiologen, Botaniker und Zoologen. 1810—50.

66. Rudolphi, Carl Asmund. Erster Anatom und Direktor des Anatomischen Instituts im Jahre 1810. Lehrte als Ordinarius bis zum Jahre 1832.

Wurde 1771 in Stockholm als Sohn eines deutschen Geistlichen geboren. Sein Vater war Prediger in Pommern und später Konrektor der deutschen Schule in Stockholm. Der Vater leitete die erste Erziehung des Sohnes, welcher ersteren aber im Alter von 7 Jahren verliert. Nach dem Tode des Mannes siedelt die Mutter nach Stralsund über, wo Rudolphi mit 8 Jahren auf das Gymnasium kommt. Dieses besuchte er 11 Jahre lang mit gutem Erfolg bis zu seinem 19. Lebensjahr. Rudolphi macht darüber keine Angaben, jedoch ist es anzunehmen, daß er das Gymnasium bis zu Ende durchlaufen hat. Ob seine Neigungen sofort zur Medizin strebten, ließ sich nicht genau feststellen. Er beginnt 1790 in Greifswald zunächst Philosophie und Naturwissenschaften zu studieren, erwarb auch die philosophische Magisterwürde und wandte sich danach dem Studium der Medizin zu.

67. Rosenthal, Friedr. Christian. War 1811—19 Privatdoz. und Extraord. f. Anatomie.

Wurde 1779 in Greifswald geboren. Besuchte daselbst die große Ratsschule, bis er die nötigen Vorkenntnisse für die Universität erlangt hatte und begann, bestimmt durch sein großes Interesse für die Naturwissenschaften, im Alter von 18 Jahren in seiner Vaterstadt das Studium der Medizin.

68. Link, Heinr. Friedr. War 1816—51 Ordin. f. Botanik. Las auch über verschiedene andere Gebiete.

Wurde 1767 als Sohn eines Predigers in Hildesheim geboren. Seine Eltern waren feingebildete und gesellige Leute, die ihrem Sohne die allerbeste Erziehung angedeihen ließen. Ihr Haus war stets von gebildeten Leuten besucht. So bewegte sich der lebhafte und empfängliche Knabe in einem der Literatur und Kunst zugewandten Kreise. Er besuchte das Gymnasium Andreanum in Hildesheim bis zur Reife im Jahre 1786 War das Vorbild aller Schüler, zugleich freundlich und sachlich. Sein Vater, ein großer Verehrer der Naturwissenschaft und eifriger Sammler, hatte einen Arzt zu seinem besten Freund, der viel Belehrung und Anregung gab. So wurde der Knabe auf Naturstudien hingewiesen. Er war erst 10 Jahre alt, als er die beiden Männer auf einem botanischen Ausflug nach dem Harz begleiten durfte und wieder-

holte diese Reise noch zweimal mit dem befreundeten Arzt namens Schrecker. Letzterer war auch sehr befreundet mit dem seinerzeit als Chemiker und Mineralogen bekannten Domherrn v. Beroldingen, bei dem er den jungen Link auch einführte. Nach Erlangung der Reife wendet sich Link in Göttingen dem Studium der Medizin unter besonderer Berücksichtigung der Naturwissenschaft zu.

69. Hemprich, Fried. Wilh. Las 1819—20 als Privatdozent über Physiologie, ging dann auf eine Forschungsreise, von der er nicht mehr zurückkehrte.

Wurde im Jahre 1796 als Sohn des Stadtchirurgen von Glatz geboren. Erhielt daselbst Privatunterricht bei einem Geistlichen, besuchte dann einige Jahre das Gymnasium in Glatz. Als das Gymnasium im Jahre 1813 wegen Kriegsunruhen geschlossen wurde, unterstützte er seinen Vater bei der Versorgung verwundeter Soldaten und trat noch im selben Jahre bei der Armee als Kompagniechirurg ein. Kehrte nach der Beendigung des Krieges im Jahre 1815 auf das Gymnasium zurück und erlangte hier nach einem halben Jahre das Zeugnis der Reife. Beginnt darauf das Studium der Medizin in Breslau.

70. Schultze, Carl Heinr. Nennt sich auch Schultz-Schultzenstein. Lehrte von 1822—71 Physiologie und Botanik. Hatte sich 1822 habilitiert und wurde 1825 Extraord. und 1833 Ordinarius der genannten Fächer. Wurde 1798 als Sohn eines Ratszimmermeisters in Neuruppin geboren. Erhielt zuerst Privatunterricht, besuchte dann die höheren Klassen des Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Neuruppin, um sich auf das Abiturium vorzubereiten. Verläßt das Gymnasium jedoch schon im Alter von 14 Jahren, um sich 1812 bei einem Apotheker in Zehdenick in die Lehre zu begeben. Den Feldzug des Jahres 1813 machte er als Feldapotheker mit. Nach dem Kriege geht er wieder auf ein Jahr in die Apotheke nach Zehdenick zurück, kommt dann in eine Apotheke nach Berlin. Wird im Jahre 1817 zur Ausbildung in die Militärärztliche Akademie aufgenommen und liegt hier an der Universität einem vierjährigem Studium ob.

71. Schlemm, Friedrich. War im Jahre 1823 erster Prosektor der Anatomie. Habilitierte sich 1823 f. Anatomie, wurde 1829 Extraord. und 1833 Ordinarius und lehrte bis zu seinem Tode im Jahre 1858.

Wurde im Jahre 1795 in Salzgitter in Hannover als Sohn eines Beamten geboren. Besuchte 8 Jahre das Gymnasium in Salzgitter, verließ dieses aber, da er völlig mittellos war, um mit 17 Jahren in Braunschweig in einer Barbierstube die Laufbahn des Handwerkschirurgen zu beginnen. Er war ein self made Mann, erwarb sich hier die Mittel, um im nächsten Jahr das Studium am Anatomisch-Chirurgischen Institut beginnen zu können. Dieses mußte er jedoch, da er einmal unerlaubterweise aus einer Leiche den Kehlkopf entnahm, verlassen. Er wanderte jetzt zu Fuß nach Berlin und trat beim Heer als Militärchirurg ein, was ihm auch noch ein Gehalt einbrachte. Er erhielt später wegen

seiner hervorragenden Begabung die Erlaubnis, an der Universität Vorlesungen zu hören, jedoch war sein Mangel an humanistischen Studien ein großes Hindernis für ihn. Die Begeisterung für die Medizin gab ihm die Kraft, in unermüdlichem Fleiß diese Lücke auszufüllen und im Jahre 1821 noch das Abiturientenexamen abzulegen.

72. Ehrenberg, Christ. Gottfr. War Zoologe und Medizinhistoriker. Wurde im Jahre 1829 als Extraord. f. Zoologie berufen und wurde 1847 Ordinarius für Geschichte der Heilkunde.

Wurde im Jahre 1795 in Delitsch bei Leipzig als Sohn des dortigen Stadtrichters geboren. Besuchte 8 Jahre die Schule in Delitsch. Erhielt dann eine Freistelle auf dem Gymnasium in Schulpforta, eine der hervorragensten Schulen der damaligen Zeit, welche er 6 Jahre besuchte. In seiner Vaterstadt hatte ihn schon ein Onkel für die Botanik interessiert, da er in dem Neffen einen angeborenen Trieb zum Forschen an der Natur entdeckte. Während seines Aufenthalts in Schulpforta gewährte die reiche Umgebung Thüringens diesem Trieb günstige Nahrung. Aber auch die klassischen Sprachen trieb er mit Eifer und Erfolg, so daß er noch genügend Freizeit fand, Pfanzen und Tiere der Umgebung kennen zu lernen. Der frische Geist Schulpfortas regte den Knaben mächtig an und schon früh zeigte sich seine ausgesprochene Neigung für die Naturwissenschaften, denen er sich hier schon selbst in seinen Freistunden ergab. Er soll deswegen von seinem strengen Rektor zur Rechenschaft gezogen worden sein, es gelang ihm jedoch bald, seinen Lehrern durch sein großes Wissen zu imponieren, indem er diese über die Gewächse ihres Gartens belehrte und ihnen auch die lateinischen Namen der Pflanzen nannte. Er begann zunächst 1813 von seinem Vater gezwungen, gegen seinen eigenen Wunsch, Theologie zu studieren. Er bewies dem Vater gelegentlich durch Halten einer Predigt, daß es ihm an Energie nicht fehle und erhielt schließlich die Erlaubnis, den gewünschten Studien nachzugehen. Er wählte jetzt das Studium der Medizin, doch nur in der Absicht, sich so viel als möglich der Naturforschung in größerem Maße zu widmen.

73. Brandt, Joh. Friedr. War 1827–31 Privatdozent f. Botanik und Zoologie. Wurde im Jahre 1802 in Jüterbock als Sohn eines Arztes geboren. Seine erste Erziehung erhielt er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt. Hier machte ihn ein Onkel mit den Anfangsgründen der Botanik bekannt. Kam zur weiteren Ausbildung auf das Lyceum der Stadt Wittenberg, wo er die letzten Klassen durchlief und unter der Leitung ausgezeichneter Philologen eine hervorragende humanistische Erziehung erhielt. Drei Jahre nach seiner Reife beginnt er in Berlin im Jahre 1821 das Studium der Medizin auf breiter Grundlage. Naturwissenschaften, Philologie und Botanik nehmen einen großen Raum ein.

74. d'Alton, Eduard. War 1830—35 Privatdoz. und Extraord. f. Anatomie. Wurde im Jahre 1803 in St. Goar als Sohn eines hervorragenden Künstlers und Wissenschaftlers geboren. Lebte mit seinem Vater als

Knabe in Tieffurt bei Weimar, besuchte 5 Jahre die Schule in Wertheim und bezog, als sein Vater im Jahre 1818 als Professor für Archäologie und Kunstgeschichte nach Bonn an die neugegründete Universität berufen wurde, im folgenden Jahre die dortige Universität, um Medizin zu studieren. Seine Begabung für die Anatomie hatte er von seinem Vater geerbt, der selbst, obwohl kein Mediziner, — Künstler, Naturwissenschaftler und hervorragender Zeichner in einer Person, — sich sehr für die Anatomie und Zoologie interessierte. So hatte dieser z. B. hervorragende Illustrationen und Zeichnungen zu anatomischen Lehrbüchern geliefert. Diese Begabung überträgt sich auf den Sohn, der, obwohl seine formale Schulvorbildung dürftig erscheint, hervorragende Anlagen für sein Interessengebiet hat.

75. Froriep, Robert. Habilitierte sich 1832 für normale und pathologische Anatomie. Wurde 1833 Etraord. und Prosektor des Pathologischen Instituts. Er verließ im Jahre 1846 die akademische Laufbahn.

Stammt er aus einer alten Aerztefamilie. Sein Vater war in Halle Ordinarius für Geburtshilfe und in Tübingen Ordinarius für Anatomie und Chirurgie gewesen. Wurde im Jahre 1804 in Jena geboren, lebte seit seinem 4. Lebensjahr in Tübingen, besuchte hier bis zum 12. Lebensjahr das Gymnasium und kommt dann nach Weimar, wo er das Gymnasium bis zu Ende durchläuft und dieses im 19. Lebensjahr verläßt. Wendet sich dann in Tübingen im Jahre 1823 dem Studium der Medizin zu, welches er auf sehr breiter Grundlage beginnt. Er hört z. B. anfangs zuerst über Encyklopädie der griechischen Autoren, Annalen des Tacitus, Naturgeschichte, Raumlehre, Zeichnen, Botanik u. a.

76. Müller, Johannes. Anatom und Physiologe. Wurde 1833 als Nachfolger Rudolphi's als Ordinarius und Direktor des Anatomischen Instituts berufen, in welcher Eigenschaft er bis zum Jahre 1858 lehrte. Wurde 1801 in Koblenz als Sohn eines Schuhmachers geboren. Müller besuchte zuerst die neben dem elterlichen Hause gelegene Jesuitenschule. Vermutlich würde es um seine Schulausbildung schlecht gestanden haben, wenn nicht damals im Zuge der Reorganisation des preußischen Schulwesens aus dieser Schule ein hervorragendes Gymnasium entstanden wäre. Der Zufall wollte es, daß Johannes Schulze, der berühmte Reformator des preußischen Bildungswesens, der zu dieser Zeit noch Schulrat in Bonn war, Lehrer für die klassischen Sprachen an diesem neugegründeten Gymnasium wurde. So erhielt Müller einen ausgezeichneten Unterricht auf dem Gymnasium, den klassischen Unterricht gab Schulze selbst, Mathematik, — übrigens ein Lieblingsfach Müllers, — vertrat ein Schüler Pestalozzis. Müller zeigte sich als ein sinniger, in sich gekehrter Knabe, der bei allem, was er tat, mit ganzer Seele und eifrigstem Ernst war und jedes begonnene Unternehmen mit hartnäckiger Ausdauer zu Ende führte. Er verriet seine ungewöhnliche Begabung durch die Selbständigkeit und eigene Kraft, mit der er den dargebotenen Stoff verarbeitete und der Emsigkeit, womit er, wenn ihm dieser

nicht genügte, seiner Wißbegierde die hinreichende Nahrung verschaffte. Zu Hause verschlang er Goethes Schriften, die damals aufkamen und ihn sehr beeindruckten. Sein Lehrer Johannes Schultze hatte Müllers Fähigkeiten im Unterricht kennen gelernt und drang in die Eltern, den Knaben nicht den Wissenschaften vorzuenthalten. Im Jahre 1818 verließ Müller das Gymnasium und leistete zunächst sein Dienstjahr ab. Für seinen naturwissenschaftlichen Trieb zeugt folgende Tatsache, die Haberling mitteilt: Als er während seiner Dienstzeit einmal auf Wache stand, belauschte er an den Mauern neben dem Schilderhäuschen das Treiben der Spinnen. Um aber besser die durch die Schnelligkeit der Bewegungen derselben die dem Auge verschwimmenden Bewegungen studieren zu können, durchhungerte er diese Tiere wochenlang in Schachteln, bis ihre Bewegungen so langsam wurden, daß er ihnen mit dem Auge folgen konnte. Nach der Rückkehr von der Dienstzeit war im Herzogtum Niederrhein das Abiturientenexamen Vorbedingung für den Besuch der Universität geworden, welches er dann in einigen Monaten im Jahre 1819 ablegte. Jetzt faßte er den Entschluß, sich den Wissenschaften zu widmen. Er schwankte noch zwischen Theologie und Medizin. Er soll sich mehrere Tage eingeschlossen haben, um mit sich selbst zu rechten. Der Einfluß Goethes, dessen Schriften er so viel gelesen hatte und die ihn immer wieder auf die Natur lenkten, mag seinen Entschluß, Mediziner zu werden, mitbestimmt haben. Im Jahre 1819 wendet er sich in Bonn im Alter von 18 Jahren dem Studium der Medizin zu.

77. Schultz, Aug. Wilh. Ferd. Habilitierte sich 1833 für Anatomie, ging aber nach einigen Jahren aus Berlin fort.

Wurde im Jahre 1805 in Stettin als Sohn eines Kaufmannes geboren. Erhielt seinen ersten Unterricht in der Vaterstadt, wurde dann auf das Gymnasium in Züllichau geschickt. Nachdem er zwei Jahre das dortige Gymnasium besucht hatte, verlor er seinen Vater. Glücklicherweise nahm sich seiner ein Verwandter an, es war Joh. Gottfr. Hoffmann, Professor der Nationalökonomie an der Universität Berlin, der seinen jungen Vetter nach Berlin nahm und selbigen auf das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium schickte. Dieser erlangte hier im Jahre 1821 nach zweijährigem Besuch das Zeugnis der Reife im Alter von 20 Jahren und wandte sich zunächst einem naturwissenschaftlich-philosophischen Studium und später der Medizin zu.

78. Henle, Friedr. Gust. Jac. Habilitierte sich 1837 für Anatomie, nahm aber schon 1840 einen Ruf nach Zürich an.

Wurde im Jahre 1809 in Fürth als Sohn eines jüdischen Kaufmannes, der später zum Christentum übertrat, geboren. Wurde sehr sorgfältig erzogen, erhielt bis zum 12. Lebensjahr Privatunterricht, besuchte 4 Jahre das Gymnasium in Mainz, weitere 3 Jahre das Gymnasium in Koblenz bis zur Reife im Jahre 1827. In Koblenz kannte er schon als Gymnasiast Johannes Müller, der bei Nachbarn verkehrte. Müller hatte

sich gerade in Bonn habilitiert. Er lernte Henle kennen, als dieser mit sich rang, welchem Studium er sich widmen wollte. Henle schwankte zwischen dem Studium der Sprachen, der Theologie, der Medizin und sogar des Rechts. Es ist anzunehmen, daß das Beispiel Müllers, des Schustersohns aus Koblenz, der gerade im Begriff war, seine glänzende Laufbahn einzuschlagen, ihn entscheidend beeinflußte.

79. Reichert, Karl Bogislaus. Wurde 1840 Prosektor am Anatomischen Institut und habilitierte sich 1841 für Anatomie. Ging 1843 als Ordinarius nach Dorpat und kam 1858 nach Berlin zurück als Ordinarius und Direktor des Anatomischen Instituts, in welcher Eigenschaft er bis zum Jahre 1883 lehrte.

Wurde im Jahre 1811 in Rastenburg i. Ostpreußen an demselben Tage geboren, an dem sein Vater, Bürgermeister daselbst, starb. Sein Stiefvater wurde der Direktor des dortigen Gymnasiums, der ihn gut erzog und bis zum Abiturium im Jahre 1831 brachte. Reichert begann darauf das Studium der Medizin in Königsberg, ging aber im nächsten Jahr auf die Militärärztliche Akademie in Berlin und setzte an der Universität sein Studium fort.

80. v. Brücke, Ernst Wilh. Habilitierte sich im Jahre 1844 für Physiologie. Nahm 1849 einen Ruf nach Wien an.

Wurde im Jahre 1819 in Berlin als Sohn eines dort lebenden Stralsunder Künstlers und Malers geboren. Sein Vater war ein akademischer Maler, der als solcher eine Hochschulbildung hinter sich hatte. Als er seine Frau sehr früh verlor, begab er sich nach Italien und übergab den dreijährigen Sohn einer Schwester und deren Mann in Stralsund. Dieser besuchte daselbst das Gymnasium 10 Jahre lang, um 1838 das Zeugnis der Reife zu erlangen. Sein Onkel, ein Theologe, der in Göttingen studiert hatte, aber nach Aussage E. Th. Brückes mehr den Naturwissenschaften als seiner Theologie lebte, leitete die Erziehung des Neffen. Brückes Schulleistungen sollen gut gewesen sein. Als letzterer sich zum Studium entschloß, schwankte er noch in seinen Zielen, doch mögen der Einfluß des Erziehers und der Rat beider als Zahnärzte in Stralsund tätiger Brüder des Vaters ausschlaggebend für die Ergreifung des ärztlichen Berufs gewesen sein, dessen Studium er im Jahre 1838 in Berlin begann.

81. du Bois-Reymond, Emil. Habilitierte sich 1846 für Physiologie und wurde 1858 Ordinarius und später Direktor des Physiologischen Instituts, in welcher Eigenschaft er bis zum Jahre 1896 lehrte.

Wurde im Jahre 1818 in Berlin geboren. Er entstammte mütterlicherseits einer Hugenottenfamilie. Sein Vater war in seiner Jugend in der Schweiz ein Uhrmacher gewesen, und hatte sich dank seines Fleißes und seiner Begabung später in Berlin zum Regierungsrat heraufgearbeitet. Emil besuchte zuerst in Berlin die Volksschule, später das französische Gymnasium Im Jahre 1829 ging sein Vater in die Schweiz zurück, wo der Sohn 3 Jahre eine andere Schule besuchte. Seit 1832

ist er wieder in Berlin, wo er nach weiterem 5 jährigen Besuch des Französischen Gymnasiums im Jahre 1837 die Reife erlangt. So wie der Vater war auch der Sohn hervorragend begabt und von rastlosem Fleiß erfüllt. Seine wissenschaftlichen Interessen veranlaßten ihn zu studieren und er entschied sich für die Geisteswissenschaften der philosophischen Fakultät. Künstlerische und philosophische Neigungen veranlaßten ihn, historische, ästhetische und theologische Vorlesungen zu besuchen. Wir sehen du Bois-Reymond, wie er zunächst den Wissenschaften in heller Begeisterung ganz um ihrer selbst willen ergeben ist. Als er zufällig im Wintersemester in eine Vorlesung Mitscherlichs über Experimentalchemie geriet, wurde er durch dieselbe so angezogen, daß er sie fortan regelmäßig besuchte, daneben auch Mathematik und Physik fleißig hörte und studierte. Er widmet sich jetzt vorzüglich den naturwissenschaftlichen Disziplinen der philosophischen Fakultät, aber noch nicht im Hinblick auf die Medizin. So hörte er z. B. auch noch über Geologie u. a. Als er im nächsten Jahre zufällig im Turnsaal mit dem Anatomen Eduard Hallmann, damals Assistent bei Johannes Müller, bekannt wurde, war es dieser Mann, der entscheidend für die große Wendung seines Lebens werden sollte. Dieser überzeugte ihn, daß die Naturwissenschaften, die bislang noch in den Händen der Philosophie lagen, wieder einer größeren Zukunft entgegensähen, indem ihre Methoden einen größeren Anwendungsbereich als bisher auf die Medizin finden würden. Dieser Mann brachte ihn auch in Beziehung zu Müller, der ihn auf physiologische Untersuchungen hinwies und ihm auch eine französische Arbeit über Versuche mit dem Nobilischen Froschstrom, die gerade in Paris erschienen war, zur Nachprüfung gab. Damit hatte du Bois-Reymond den Weg zur Medizin gefunden.

82. Remak, Robert. Durfte sich 1847 ausnahmsweise als Jude durch königliche Genehmigung für normale und pathologische Anatomie habilitieren. Wurde 1859 Extraord. und lehrte bis zum Jahre 1865.

Wurde 1815 in Posen als Sohn eines armen jüdischen Kaufmannes geboren. Erhielt seinen ersten Unterricht von den Eltern, besuchte dann einige Jahre eine Privatschule und eine höhere Schule, um schließlich auf das Gymnasium in Posen überzugehen, welches er bis zu seiner Reife im Jahre 1832 besuchte. Im Alter von 17 Jahren wendet er sich dann in Breslau dem Studium der Medizin zu.

83. Münter, Julius. Hatte sich 1848 für Botanik habilitiert, ging aber im folgenden Jahr nach Greifswald.

Wurde 1815 in Nordhausen als Sohn eines Beamten geboren. Besuchte daselbst neun Jahre das Gymnasium, zog dann mit seinen Eltern nach Mülhausen, wo er das Gymnasium bis zur Reife im Jahre 1836 besuchte. Wurde dann zur Ausbildung an der Militärärztlichen Akademie angenommen und begann gleichzeitig an der Universität das Studium der Medizin.

84. Peters, Wilh. Carl Hartw. Hatte sich im Jahre 1848 für Anatomie und Zoologie habilitiert. Wurde 1853 Extraord. und Prosektor am Anatomischen Institut und im Jahre 1858 Ordinarius und Direktor des Zoologischen Gartens.

Wurde im Jahre 1815 in Coldenbüttel (Schleswig) als Sohn eines Geistlichen geboren. Siedelte im Alter von 10 Jahren mit seinen Eltern nach Flensburg über, wo er das Gymnasium 9 Jahre bis zu seiner Reife im Jahre 1834 besuchte. Begann darauf in Kopenhagen das Studium der Medizin, welches er in Berlin fortsetzte.

PS. Zwei Dozenten, über die sich leider keine Nachrichten fanden, konnten nicht behandelt werden, obwohl sie einige Bedeutung hatten. Es war der Physiologe Johann Horkel, der 1810 als Ordinarius berufen wurde und bis zum Jahre 1846 wirkte. ferner der Anatom Christ. Knape, der von 1810—31 als Ordinarius für Anatomie wirkte.

Ergebnisse.

Wir haben in einer Reihe von Darstellungen Erziehung und Vorbildung von Aerzten geschildert, so wie diese den Anschauungen der betreffenden Zeit gemäß gestaltet wurde. Der überwiegende Teil hat eine abgeschlossene humanistische Schulbildung erhalten. Von 82 Dozenten ließ sich feststellen, daß 49 von ihnen das Abiturientenexamen abgelegt oder das Gymnasium bis zum Ende durchlaufen haben. Hinzu kommen noch 5 Dozenten, denen als Zöglingen der Militärärztlichen Akademie auch eine abgeschlossene Schulbildung zugesprochen werden muß, da hier bis zum Jahre 1827 gute Lehrkräfte eine dem Gymnasium gleichwertige Bildung vermittelten. 19 Dozenten haben die Schule nicht bis zu Ende besucht. Sie blieben aus Gründen, die teils in den Zeitverhältnissen, z. B. in der Teilnahme an den Freiheitskriegen, teils im eigenen Willen lagen, absichtlich nicht bis zum Abschluß ihrer Vorbildung auf der Schule, sondern begannen schon früh mit dem Universitätsstudium und holten hierbei durch Belegen der entsprechenden Vorlesungen das Versäumte nach. Sie müssen also auch den allgemein vorgebildeten Medizinern zugerechnet werden. So haben also im ganzen von 82 Dozenten 73 über eine gute und teilweise hervorragende humanistische Erziehung verfügt. Einige waren Schüler der besten Schulen der damaligen Zeit. 4 Dozenten haben das Graue Kloster besucht, 3 das Joachimsthalsche Gymnasium, 3 das Friedrich Wilhelms-Gymnasium in Berlin, 2 das Französische Gymna-

sium. 3 waren Schüler des Gymnasiums in Weimar, je einer hatte die Domschule in Magdeburg und das berühmte Gymnasium in Schulpforta besucht; die übrigen verteilten sich auf die Gymnasien in anderen Städten. Nur bei 9 Dozenten, die als Chirurgen- oder Apothekerlehrlinge die ärztliche Laufbahn begonnen haben, scheint die Allgemeinbildung im Vergleich zu den anderen bei Beginn des Studiums weniger zureichend gewesen zu sein.

Ein großer Teil wurde durch seine Herkunft aus Arzthäusern früh im Hinblick auf den medizinischen Beruf vorbereitet und erzogen. 23 Dozenten waren Söhne teilweise sehr bedeutender Aerzte, von denen einige selbst als Professoren der Medizin wirkten. Bemerkenswert ist jedoch die Tatsache, daß die bedeutendsten der hier zur Rede stehenden Männer, wie Johannes Müller, Schönlein, Schleiden und Virchow nur aus bescheidenen oder guten bürgerlichen Verhältnissen stammten. 36 Dozenten waren bürgerlicher Herkunft, ihre Väter waren Kaufleute, Beamte, Apotheker, Künstler oder Angehörige freier Berufe. 12 Dozenten haben keine Angaben über ihre Familienherkunft gemacht und ließen sich solche auch nicht ermitteln. 11 Dozenten waren Söhne von Theologen. Diese Zahl ist verhältnismäßig groß. Aus den Theologenhäusern gingen sehr gut gebildete Kinder hervor, weil die Theologen von früherher, als sie das ganze Bildungswesen in den Händen hatten, noch einen nicht geringen Anteil am Bildungswesen hatten. Die Kinder wollten ihre geistigen Fähigkeiten auf den Universitäten weiterbilden. Da nun die Theologie im Zuge der Zeit ihre Vormachtsstellung an den Universitäten hauptsächlich zugunsten der Medizin einbüßte, so wandten sich die Theologensöhne jetzt öfter als früher der Medizin zu. Einige gaben nach anfänglichem Studium der Theologie diese auf, um zur Medizin überzugehen. Sie wurden bestimmt durch das große Interesse für die Medizin und die Naturwissenschaften, die ihnen jetzt zur Religion wurden. Oetlenbach schrieb in einem Brief an seine Angehörigen im Jahre 1814, als er sich entschloß, von der Theologie zur Medizin überzugehen: „Ja, die Medizin ist auf Grund der Theologie aufgebaut und eine herrliche Wissenschaft."

Die hier besprochenen Männer waren bestrebt, die höchsten Voraussetzungen ihrer Zeit zu erfüllen. Sie erkannten die großen

Anforderungen an ihren Beruf, strebten nach gründlicher und sehr weitläufiger Allgemeinbildung. Fast immer gehörte das Studium der Philosophie zu den bevorzugten Fächern bei Beginn des ärztlichen Studiums. Jedenfalls waren fast alle von der humanistischen — besser neuhumanistischen — Weltanschauung durchdrungen. Man vereinte die Praxis mit der Geisteswissenschaft und glaubte aus beiden wertvolle Kräfte zu schöpfen. Hufeland bekennt sich in seiner Selbstbiographie tiefinnerst zu dieser Bildung, deren geistige und sittliche Stärke ihm so oft im Leben ein stützendes Rückgrat gewesen ist.

Die humanistische Bildung konnte ein abgerundetes Weltbild vermitteln. Darin lag ihre große Bedeutung. Sie erweckte das Gefühl für Schönheit, hob das Selbstbewußtsein, war bestrebt, alle Anlagen des Menschen zu entwickeln und die Kräfte des Erkennens und Handelns zu entfalten. Dabei kamen auch die eigenen Anlagen des Einzelnen zu ihrem Recht. Mannigfaltigkeit und Besonderheit der Bildung machten den Reichtum des humanistisch gebildeten Menschen aus.

Jedenfalls ergibt sich aus dieser Untersuchung der überragende Einfluß der humanistischen Vorbildung auf das Denken der medizinischen Lehrer an der Universität Berlin in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Literaturverzeichnis.

A. Allgemeines.

Bezeichnung:

A. D. B. Allgemeine Deutsche Biographie. Hrsg. von Rochus von Liliencron und Franz Xaver von Wegele. Bd. 1—56. Leipzig 1875 bis 1912.

Biogr. médicale. Biographie médicale. Dictionnaire des sciences médicales, Bd. 1—7. Paris 1820—25. Hrsg. von A. J. L. Jourdan.

Callisen. Callisen, Adolph Carl Peter. Medicinisches Schriftsteller-Lexicon der jetzt lebenden Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer, Apotheker und Naturforscher aller gebildeten Völker. Bd. 1—33. Kopenhagen u. Altona. 1830—45.

Diepgen. Diepgen, Paul. Geschichte der Medizin. 3 Bde. Berlin und Leipzig. 1913—28.

Fikenscher. Fikenscher, Georg Wolfg Aug. Gelehrtes Fürstenthum Baireut oder biographische und literarische Notizen von allen Schriftstellern, welche in dem Fürstenthum Baireut geboren sind oder ... Bd. 1—12. Erlangen u. Nürnberg 1801—05.

Fischer. Fischer, Georg. Chirurgie vor 100 Jahren. Leipzg. 1876.

Hirsch-Gurlt. Biographisches Lexikon der hervorragenden Aerzte aller Zeiten und Völker. Hrsg. von E. Gurlt. (A. Wernich) und August Hirsch. 2. Aufl. herausgeg. von F. Hübotter, H. Vierordt, Wilhelm Haberling u. a. Bd. 1—5, Berlin u. Wien. 1929—34.

Kirchhoff. Kirchhoff, Theodor. Deutsche Irrenärzte. 2 Bde. Berlin 1921—24.

Lenz. Lenz, Max. Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms Universität zu Berlin. Bd. 1—4. Halle 1910—18.

N. N. d. D. Neuer Nekrolog der Deutschen. Hrsg. von Friedr. Aug. Schmidt, fortges. von Bernhard Friedr. Voigt und Fr. Teuscher. Jahrg. 1—30 nebst 3 Registern. Ilmenau u. Weimar. 1824—56.

Paulsen. Paulsen, Friedrich. Geschichte des Gelehrten Unterrichts. 3. Aufl. 2 Bde. Berlin u. Leipzig. 1919—21. — Derselbe: Das deutsche Bildungswesen. Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Reichsgründung 1871. 5. Aufl. Leipzig u. Berlin 1924.

Schickert. Schickert, Otto. Die Militärärztlichen Bildungsanstalten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Berlin 1895.

Strieder. Strieder, Friedr. Wilh. Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten u. Schriftsteller Geschichte. Seit der Reformation bis auf die gegenwärtige Zeit. 18 Bde. Göttingen u. Marburg. 1781—1819.

V. i. d. Vita in dissertatio. Der der betreffenden Dissertation beigegebene Lebenslauf.

B. Einzelnachweise.

1. Chr. Wilh. Hufeland. Eine Selbstbiographie. Hrsg. von A. Göschen, Berlin 1863. — E. Gurlt, Hirsch-Gurlt. Bd. 3 S. 329.
2. Heinr. Steffens: Joh. Christ. Reil, eine Denkeschrift. Halle 1815. — Kirchhoff. Bd. 1. S. 28—42. — Pagel, Hirsch-Gurlt. Bd. 4. S. 755.
3. Fikenscher. Bd. 7. S. 160. — E. Gurlt, Hirsch-Gurlt. Bd. 4. S. 749.
4. N. N. d. D. Jahrg. 26, II, S. 630. — Falk u. Pagel, Hirsch-Gurlt. Bd. 3. S. 297. — Kirchhoff. Bd. 1. S. 77—83.
5. Strieder. Bd. 17. S. 295. — N. N. d. D. Jahrg. 10, I. S. 398. — E. Gurlt, Hirsch-Gurlt. Bd. 3. S. 981.
6. N. N. d. D. Jahrg. 10. I, S. 479. — Callisen. Bd. 21. S. 444. — Pagel, Hirsch-Gurlt. Bd. 4. S. 801.
7. N. N. d. D. Jahrg. 17, I, S. 404.
8. N. N. d. D. Jahrg. 4, II, S. 1053. — Hirsch-Gurlt. Bd. I, S. 470. — Biogr. médicale. Bd. 2. S. 154.
9. N. N. d. D. Jahrg. 20, I, S. 42. — Neue Medizinisch-Chirurg. Zeitung. 1842. Nr. 35. S. 156—60. — A. Hirsch, A. D. B. Bd. 24, S. 485.
10. Lenz. Bd. 2, I. S. 244. — Pagel, Hirsch-Gurlt. Bd. 3, S. 108.
11. v. i. d. Veram vomitus theoriam. Berlin 1816.
12. v. i. d. De carie articulorum externa cum interna comparata. Berlin 1818.
13. v. i. d. De maxillae inferioris monstrosa parvitate et defectu. Berlin 1818.
14. Pagel, A. D. B. Bd. 40, S. 524. — N. N. d. D. Jahrg. 24, II, S. 792. — Lenz, Bd. 2, 1. S. 245.
15. v. i. d. De functione hepatis sana et laesa. Berlin 1817. — Carl Ign. Lorinser. Eine Selbstbiographie. Regensburg 1864.
16. Gedike, Med. Zeitung des Vereins f. Heilk. i. Preußen. 1856. S. 41. — Callisen, Bd. 1. S. 421. — Lenz. Bd. 2, 1. S. 242.
17. A. Blanck: Die Mecklenburgischen Aerzte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart mit kurzen Angaben über ihr Leben und ihre Schriften. Schwerin 1874. S. 102. — Callisen. Bd. 21. S. 160.
18. v. i. d. De vitiis nervorum organicis. Berlin 1815.
19. v. i. d. De phlegmatia alba dolente. Halle 1819.
20. Callisen. Bd. 13. S. 433—37. — A. D. B. Bd. 23. S. 306 u. 316. (Vater u. Bruder).
21. v. i. d. Observationes de usu et effectu mercurii in lue venerea. Berlin 1818.
22. v. i. d. Quomodo et quando medicinae theoria vera. Berlin 1821. — Bandorf. A. D. B. Bd. 4. S. 716.
23. v. i. d. Cogita quaedam de vita. Jena 1801. — A. Eulenburg, Hirsch-Gurlt, Bd. 1. S. 348.
24. v. i. d. Animadversiones quaedam ad peloriarum indolem definiendam spectantes. Berlin 1825.
25. v. i. d. De colchici autumnalis. Berlin 1818.

26. Callisen. Bd. 2. S. 20. — Lenz. Bd. 2, 1. S. 371.
27. v. i. d. De rhachitide congenita. Berlin 1817.
28. v. i. d. De tabe dorsuali praelusio. Berlin 1827. — Callisen. Bd. 9. S. 151.
29. v. i. d. De principio nervorum activo imponderabili. Berlin 1820. — Bandorf, A. D. B. Bd. 13. S. 746.
30. v. i. d. Animadversiones nonnullae in normas cranioscopicas camperianam imprimis et durerianam. Berlin 1827. — A. Hirsch, A. D. B. Bd. 26. S. 89.
31. v. i. d. Disquisitiones circa quorundam animalium venas abdominales praecipue renales. Berlin 1823.
32. v. i. d. De veneni botulini et viribus natura. Berlin 1828.
33. Gurlt, Hirsch-Gurlt. Bd. 3. S. 380. — Gelehrtes Berlin 1845. S. 173. — Eine Biographie des Vaters befindet sich in der A. D. B. Bd. 4. S. 635.
34. v. i. d. Hydrargyri praeparata usitatissima analytice accuratius perscrutata. Berlin 1829. — A. Hirsch, A. D. B. Bd. 22. S. 22.
35. Rudolf Virchow: Gedächtnisrede auf Joh. Lucas Schönlein. Berlin 1865. — Pagel, A. D. B. Bd. 32. S. 315. — Henry E. Sigerist. Große Aerzte. München 1932. S. 230.
36. v. i. d. De docimasia pulmonum symbolae. Breslau 1837
37. v. i. d. De aquae Binelli et creosote virtute styptica. Berlin 1833.
38. v. i. d. De rheumate praesertim corneae. Berlin 1843. — W. Becher: Rudolf Virchow. Berlin 1891. — J. Pagel: Rudolf Virchow. Leipzig 1906.
39. Pagel, A. D. B. Bd. 38. S. 304. — v. i. d. Specimina nonnulla physiologica et pathologica. Berlin 1840.
40. v. i. d. De indole hallucinationum in mania relegiosa. Berlin 1844. — Friedländer, Kirchhoff. Bd. 2. S. 35—38.
41. v. i. d. De peritonitidis symptomatologica. Berlin 1844. — Pagel, A. D. B. Bd. 28. S. 68.
42. H. S. Michaelis: C. F. v. Graefe in seinem 30 jährigen Wirken für Staat und Wissenschaft. Berlin 1840. — Traugott W. Benedict: Denkschrift auf C. F. v. Graefe. Berlin 1842. — Joh. J. Sachs: Medizinischer Almanach für das Jahr 1841. — Callisen. Bd. 7. S. 329.
43. Joh. Th. Chr. Bernstein: Bruchstücke aus dem Leben Joh. Bernsteins. Frankfurt a. M. 1836. — Gurlt, Hirsch-Gurlt. Bd. 1. S. 494.
44. Lenz. Bd. 2, 1. S. 234. — Callisen Bd. 3. S. 36.
45. v. i. d. Diagnosin conceptionis et graviditatis saepe dubiam. Würzburg 1798. — F. Winckel, A. D. B. Bd. 34. S. 183.
46. v. i. d. De scirrho et carcinomate uteri. Berlin 1826. — Kleinwächter, Hirsch-Gurlt. Bd. 3. S. 261. — F. Winckel, A. D. B. Bd. 34. S. 184.
47. v. i. d. De pupillae artificialis percoreoncion Graefianum conformatione. Berlin 1817. — Gurlt, A. D. B. Bd. 14. S. 727.
48. Callisen. Bd. 16. S. 439. — N. N. d. D. Jahrg. 18, II, S. 1306.
49. Lenz. Bd. 2, 1. S. 242. — Callisen. Bd. 10. S. 257.
50. Gurlt, Hirsch-Gurlt. Bd. 3. S. 200. — N. N. d. D. Jahrg. 10, I. S. 543.

51. Gurlt, Hirsch-Gurlt, Bd. 3. S. 601.
52. Kleinwächter, Hirsch-Gurlt. Bd. 1. S. 782. — Credé, Monatsschrift f Geburtskunde u. Frauenkrankheiten. 1858. S. 328.
53. v. i. d. De nova infusionis methodo. Berlin 1817.
54. v. i. d. De perkinismi et magnetismi mineralis historia. Berlin 1825.
55. Richard Lampe: J. F. Dieffenbach. Leipzig 1934. — v. i. d. Nonnulla de regeneratione et transplantatione. Würzburg 1822. — A. Hirsch, A. D. B. Bd. 5. S. 120.
56. v. i. d. De fungis veneatis. Berlin 1827.
57. v. i. d. Extensionis in solvendis herniis cruralibus incarceratis prae incisione praestantia. Berlin 1816. — Pagel, A. D. B. Bd. 38. S. 691. — Gurlt, Hirsch-Gurlt. Bd. 5. S. 648.
58. v. i. d. De spasmorum natura atque curatione. Berlin 1823. — Callisen. Bd. 21. S. 177. — Gurlt, Hirsch-Gurlt. Bd. 5. S. 936.
59. v. i. d. De pseudarthrosi. Berlin 1826. — Callisen Bd. 19. S. 439.
60. C. Lender: Leben und Wirken Ludwig Böhms. Berlin 1870. — v. i. d. De glandularum intestinalium structura penitiori. Berlin 1835.
61. v. i. d. Duas morbi historias exquisitas, alteram uteri gravidi retroversi, alteram eclampsiae parturientium. Berlin 1835.
62. v. i. d. De corporum heterogeneorum in plantis animalibusque genesi. Berlin 1825. — Callisen. Bd. 17. S. 218.
63. v. i. d. Quaedam de sanguinis differentia in morbis. Berlin 1830.
64. Ernst v. Bergmann: Zur Erinnerung an B. v. Langenbeck. Rede. Berlin 1888. — v. i. d. De retinae structura penitiore. Göttingen 1835.
65. v. i. d. De omphaloproptosi. Berlin 1842. — F. v. Winckel, A. D. B. Bd. 47. S. 544.
66. Joh. Müller: Gedächtnisrede auf C. A. Rudolphi. Erschienen in den Abhandlungen der königl. Preuß. Akademie der Wissenschaft. Berlin 1837. — Pagel, A. D. B. Bd. 29. S. 577.
67. Pagel, A. D. B. Bd. 29. S. 234.
68. N. N. d. D. Jahrg. 29, I. S. 48. — Callisen. Bd. II. S. 376. — Wunschmann, A. D. B. Bd. 18. S. 714.
69. v. i. d. De inflammatione notione. Berlin 1818. — Gurlt, Hirsch-Gurlt. Bd. 3. S. 156.
70. v. i. d. Opii historia naturalis ac medica. Berlin 1821. — F. Ratzel, A. D. B. Bd. 32. S. 723. — Lenz. Bd. 2, 1. S. 246.
71. v. i. d. De arteriarum praesertim faciei anastomosibus. Berlin 1821.— Franz Brümmer, A. D. B. Bd. 31. S. 462.
72. v. i. d. Sylvae mycologicae Berolinensis. Berlin 1818. — Joh. Hanstein, A. D. B. Bd. 5. S. 701.
73. v. i. d. Observationes anatomicae de mammalium quorundam praesertim quadrumanorum vocis instrumento. Berlin 1826. — L. Stieda, Hirsch-Gurlt. Bd. 1. S. 678.
74. v. i. d. De cyanopathiae specie. Bonn 1824. — Carus u. Urlichs, A. D. B. Bd. 1. S. 373 u. S. 372.

75. v. i. d. De lingua anatomica quaedam et semiotica. Bonn 1828. — Gurlt, Hirsch-Gurlt. Bd. 2. S. 633.
76. v. i. d. De phoronomia animalium. Bonn 1822. — Rudolf Virchow: Johannes Müller. Eine Gedächtnisrede. Berlin 1858. — Emil du Bois-Reymond. Gedächtnisrede auf Johannes Müller. Berlin 1860.— Wilhelm Haberling: Johann Müller, das Leben des Rheinischen Naturforschers. Leipzig 1924. — Henry E. Sigerist: Große Aerzte. München 1932. S. 228.
77. v. i. d. Observationes in Porcelli sive caviae cobayae historiam naturalim Berlin 1829.
78. Friedr. Merkel: Jacob Henle. Braunschweig 1891. — v. i. d. De membrana pupillari aliisque oculi membranis pellucentibus observationes anatomicae. Bonn 1832.
79. v. i. d. De embryonum arcubus sic dictis branchialibus. Berlin 1836. — Pagel, A. D. B. Bd. 27. S. 679.
80. v. i. d. De diffusione humorum per septa mortua et viva. Berlin 1842. — E. Th. Brücke: Ernst Brücke, Wien 1928.
81. v. i. d. Quae apud veteres de piscibus electricis exstant argumenta. Berlin 1842. — E. v. Fleischl, Hirsch-Gurlt. Bd. 1. S. 609. — Heinrich Boruttau: Emil du Bois-Reymond. Wien 1922. — P. Grützner, A. D. B. Bd. 48. S. 118.
82. v. i. d. Observationes anatomicae et microscopicae de systematis nervosi structura. Berlin 1838.
83. v. i. d. Observationes phytophysiologicae. Berlin 1841.
84. v. i. d. Observationes ad anatomiam cheloniorum. Berlin 1838. — F. Hilgendorf, A. D. B. Bd. 25. S. 489.

Lebenslauf.

Ich, Herbert Seligmann, wurde am 11. Mai 1911 in Wesermünde-Geestemünde als Sohn des Kaufmanns Siegfried Seligmann und seiner Ehefrau Alwine geb. Spiegel geboren. Besuchte daselbst das Realgymnasium bis zur Reife, welche ich Ostern 1931 erlangte. Dann wandte ich mich dem Studium der Zahnheilkunde zu. Ich studierte seit Ostern 1931 je ein Semester in Freiburg, Hamburg und Kiel; an letzterer Universität bestand ich Oktober 1932 die zahnärztliche Vorprüfung. Anschließend studierte ich 5 klinische Semester in Berlin, wo ich Sept. 1935 das zahnärztliche Staatsexamen bestand. Ich studierte insgesamt 8 Halbjahre Zahnheilkunde und hoffe, durch vorliegende Arbeit würdig befunden zu werden, den zahnmedizinischen Doktorgrad zu erhalten.